

Mein zweiter Beitrag zur Vogelkunde der canarischen Inseln.

Von

Dr. C. Bolle.

„Mucho bicho eria la tierra.“

„Vielfaches Gethier erzeugt diese Erde.“

(Canarischer Volksspruch.)

Unter den Inseln des atlantischen Oceans nimmt die Gruppe der Canaren, nach einer der wichtigeren unter ihnen: Canaria oder Gran-Canaria, so genannt, einen hervorragenden Rang ein. Durchschnittlich unter dem 28^o N. B. gelegen und mit ihrem Westende gerade jene Trennungslinie beider Hemisphären bezeichnend, welche wir den Meridian von Ferro nennen, umfassen sie einen Flächenraum von 616 Quadratmeilen. Sieben grössere Eilande: Lanzarote, Fuertaventura, Canaria, Teneriffa, Gomera, Palma und Hierro oder Ferro und vier kleinere, unbewohnte: Alegranza, Montanna Clara, Graciosa und Lobos, bilden den Archipel, der sich östlich dem Littoral der Sahara bis auf die geringe Entfernung von 17 Meilen nähert, während nach Norden hin eine 70 Meilen breite Meeresfläche ihn von der in vielen Stücken ihm analogen Schwesterinsel Madera und deren Dependenz trennt.

Sei es nun, dass wir die ganze, von N. O. nach S. W. verlaufende Inselkette als eine Fortsetzung des im Kap Guer endenden Atlasgebirges, oder als das alleinige Product der Thätigkeit submariner Vulkane betrachten, sei es, dass wir in ihr, nach der Ansicht Bory de St. Vincents und Anderer, ein Fragment jenes, im grauen Alterthume, wie es heisst, untergegangenen Urandes der Atlantis erblicken, darin werden alle diejenigen einig sein, die den Fuss an ihre Küste setzten, dass sich hier im Herzen der südlich gemässigten Zone, eine Fülle und Originalität der Naturerzeugnisse entfaltet hat, die für die Aufmerksamkeit des Forschers würdige Gegenstände der Betrachtung darbietet. Obwohl wir es hier nur mit der Ornithologie des Landes, einem Felde organischen Lebens, in Betreff welches das Gebiet nicht überreich ausgestattet erscheint, zu thun haben, so werden doch vielleicht einige Winke über die physicalische Beschaffenheit des Landes insofern hier nicht am unrechten Orte sein, als sie dazu beitragen können, eine klarere Vorstellung von den Wohnplätzen der daselbst auftretenden Vögel und von den Verhältnissen, unter denen diese daselbst leben, wandern, sich ernähren und zum Theil auch fortpflanzen, zu geben.

Die Inseln sind durchweg, mit Ausnahme ganz geringer Strecken, ein Felsen- und Gebirgsland von vorherrschend vulcanischer Natur. Ihre Gestade gehören zum grösstentheil der Basaltformation an und sind vielfach zerrissen und zerklüftet; sie stürzen an den meisten Orten, jäh zu einer sehr grossen Tiefe des Meeresgrundes ab. Die bedeutendsten Höhen bestehen aus Trachyt und unter diesen überragt der riesenhafte Erhebungskrater des Gesamt-Archipels, den die Welt unter dem Namen des Piks von Teneriffa kennt, obwohl er im Lande selbst der Teyde heisst, alle übrigen auffallend an Höhe. Dieselbe war bisher auf 12000 Fuss berechnet worden, soll aber nach dem, von dem Herrn Baron von Minutoli mitgetheilten Resultate der neuesten spanischen Vermessungen, sogar 13355 Fuss über dem Meeresspiegel betragen. Die nächstgrössten Erhebungen der Gebirgskämme oder Cumbre's, welche die übrigen, ebenfalls hohen Inseln dominiren und der Länge nach durchziehen, übersteigt nirgend 7000 Fuss, ja erreicht diese Höhe nur auf Palma allein, in Pico de los muchachos. Die andern Eilande sind relativ niedriger: ja eins unter denselben, das östlichst gelegene Fuertaventura, bietet sogar weite, zwar ebenfalls auf Felsgrund ruhende, aber nur unbedeutend über das Niveau des Oceans sich erhebende, wellenförmige Flächen dar, deren Verwandtschaft mit den Steppen und Wüsten des benachbarten Afrikas unverkennbar ins Auge fällt. Eine andere Insel, Lanzarote, nur durch eine schmale Meerenge, die Bocagna, von Fuertaventura getrennt, ist in neuerer Zeit erst der Schauplatz vielfacher vulcanischer Ausbrüche gewesen und auf eine wahrhaft chaotische Weise mit Asche und modernen Laven überschüttet worden. Es würde seine aschfarbigen Profile und seine verbrannten Thäler noch trauriger am Horizont abzeichnen, hätte der Fleiss des Menschen sich nicht des von den Naturkräften umgewählten, aber dadurch nicht unfruchtbarer gemachten Bodens bemächtigt und hin und wieder einen, wenn auch nicht ununterbrochenen Teppich von Culturpflanzen, über das dem glühenden Elemente wieder abgewonnene Erdreich gebreitet. Hier schwelt im Innern noch die Montana de fuego, der Berg des Feuers. Auf allen übrigen Inseln ruht seit langen Jahren die vulcanische Thätigkeit. Nur leichte Dämpfe entsteigen noch dem Krater des Teyde und es sind Jahrhunderte vergangen, während welcher die Natur des Landes durch die Eruptionen feuerspeiender Berge keine umfangreiche und wesentliche Veränderung erlitten hat.

Die bedeutenden Erhebungen, in welche sich die Oberfläche der Canaren faltet, bedingen daselbst, wie in jedem südlich gelegenen Berglande, eine grosse Mannigfaltigkeit der Temperaturverhältnisse. Wir

werden uns dieselben am Besten versinnlichen, wenn wir drei Zonen oder Klimate annehmen. Ein warmes der Küste, etwa dem des südlichen Algeriens und Marocco's entsprechendes, aber stets gemässigt durch Seewinde und nur, so oft von der Wüste her der sogenannte Levante-Wind sengt, von wahrhaft drückender Schwüle. Hier sind Schnee und Eis unbekannte Erscheinungen; hier ist der Winter ein wahrer Frühling, der unter dem Einflusse lauer Regen, Gras und Kräuter an den unfruchtbarsten, felsigsten Orten hervorsprossen lässt. Vom October bis zum März dauert die Regenzeit, jedoch weit entfernt davon, mit der Heftigkeit, wie unter den Tropen, aufzutreten. Den Sommer hindurch zeigt sich der Himmel unabänderlich blau und wolkenlos, wenn ihn nicht die dann häufig wehenden Brisen oder Ostwinde mit einem dichten, trockenen Nebel umschleiern. Die heissesten Monate sind nicht, wie zu erwarten stände, Juli und August, sondern September und October. In dieser Region steht den Sommer hindurch alle nicht holzige oder succulente Vegetation verdorrt da und nur wo künstliche Bewässerung den Ländereien in meilenlangen, oft ungemein kühn geschwungenen Aquäducten das erfrischende Nass von den Bergen zuführt, ist noch Grün sichtbar. Die Erndte der europäischen Cerealien fällt in den April. Es ist die Zone, in der die Dattelpalme und die Tamariske, die canarische Euphorbie, nebst einem ganzen Heere der Flora des Landes eigenthümlicher Sträucher vorwaltet und der wunderbare Drachbaum seiner Rinde Blut entquellen lässt; die Zone des Buschwaldes und der Culturen, in der eigentliche hochstämmige Waldungen fehlen. Die niedrigeren Inseln Lanzarote und Fuertaventura gehören derselben, ihrer verticalen Erhebung nach, fast ausschliesslich an.

Das zweite Klima, von 2000 bis zwischen 4 und 5000 Fuss Höhe, umfasst die sogenannte immergrüne Region. Den grössten Theil des Jahres durch brechen sich die Passatwinde, in ihrem Wehen von Nordost her durch die Inseln aufgehallen, an den Flanken des dünsteanziehenden Hochgebirges. Die Wolken bleiben hier hängen und sie tauchen diesen Höhengürtel in eine ewige Frische und Feuchtigkeit. Hier gehören, auch im Sommer, Regen und Nebel zu den alltäglichen Phänomenen. Es ist die Zone der sempervirenten Waldungen, des Monteverde, von Lorbeeren, Stechpalmen, Ardisien und andern die Blätter nie abwerfenden Bäumen gebildet, an welche sich, näher der oberen Grenze, ausgedehnte, der *Erica arborea* anheim gegebene Striche schliessen; es ist die Zone, die eine reiche Welt von Farren und andern Kryptogamen in ihrem geheimnissvollen Waldesschatten birgt. Auch bis hierher

noch reicht die Abwesenheit der Winterkälte, die kaum in der Höhe der letzten Eriken als leichter, selten fallender Reif auftritt.

Die höchste Region endlich, sieht die Wolken nur noch zu ihren Füßen ziehen. Sie entbehrt, die Sommermonate hindurch, der atmosphärischen Niederschläge in demselben Maasse wie das Littoral und zeichnet sich im Ganzen, da nur Wasser den vulcanischen Boden fruchtbar machen kann, durch abschreckende Sterilität aus. Ihre untere Hälfte, in der noch hin und wieder Kultur stattfindet, nehmen weite, leider aber schon stark vernichtete Forsten eines Riesenbaumes, der canarischen Fichte (*Pinus canariensis*, Chr. Smith) mit ihren fusslangen Nadeln vom schönsten Maigrün ein. Höher hinauf wächst von Coniferen nur noch die von Tag zu Tag seltener werdende canarische Ceder (*Juniperus Cedrus* Berth.) und es beginnt das Reich der Leguminosensträucher, des Codeso, der Retama, des Escobon, aus deren wohlriechenden Blüten die Bienen einen überaus köstlichen Honig bereiten. Den oberen Theil dieser Zone hüllt jeder Winter in eine tiefe Schneedecke, durch deren blendendes Weiss der Rauch des Teyde aus der Solfatare seines halberloschenen Katers nur schwach noch emporwirbelt.

Dies wäre, in kurzen Worten, ein Schattenriss der physicalischen Verhältnisse des canarischen Archipels, soweit er für unsere Zwecke erforderlich schien. Aber wer vermag, und nähme er seine Farben selbst von der Palette eines Bernardin de St. Pierre, die Pracht der Naturscenen zu schildern, welche ein Land entfaltet, das die Phantasie des Alterthums zum Wohnsitze abgeschiedener seliger Geister gemacht; wohin Homer seine grünende Asfodelos-Wiese und spätere Dichter die Gärten der Hesperiden, in denen der Drache die goldenen Aepfel hütete, zuletzt noch Tasso die der Zauberin Armide, versetzte. Vom Schnee des Teydegipfels bis herab zu den Gestaden des tiefblauen, delphinendurchschwommenen, Tags die Küste mit weissem Schaumgürtel, Nachts mit phosphorescirendem Glanze umschliessenden Meeres; welche überwältigende Mannigfaltigkeit der Landschaftsbilder; welch entzückendes Chaos von phantastisch geformten Sierras und tief eingeschnittenen Thälern, von vulcanischen Ausbruchskegeln, die nur einmal gespieen haben, deren rothe Krater aber noch immer wie eine stumme Drohung uns entgegenklaffen, von grottendurchlöcherten Felswänden, dunklem Forst und lachender Feldflur, von Städten, Dörfern und weissen, zwischen Obstgärten halbversteckt schimmernden Meiereien, die überall zerstreut liegen; von schwarzen, erstarrten Lavaströmen und im Ocean sich spiegelnden Vorgebirgen! Hier gedeihn die Früchte aller Himmelsstriche. Kein Obstbaum des Nordens fehlt; kaum einer der Tropen versagt es

hier, Frucht zu tragen. Die Banane, die Guayave, die Orange gedeiht neben dem Apfel, neben der Birne und Erdbeere. Wo die Hand des Menschen und sein Fleiss pflegend eingriff, verschmilzt hier der Pflanzenwuchs der gemässigten Länder mit dem der heissen Zone zu einer grossen, bewundernswürdigen Harmonie. Weinstock und Feigenbaum sind Gegenstand ausgedehnter Culturen. Der Landmann baut, je nach der Qualität des Bodens, die essbaren Wurzeln Brasiliens und der Südsee, Bataten und Ignamen, zugleich mit der Kartoffel, die hier Volksnahrung ist, wie in Norddeutschland; er pflanzt im Grossen den, das kostbare Cochenille-Insect nährenden Cactus; er säet Mais, Weizen, Gerste, Roggen, kurz, mit Ausnahme des Hafers, alle unsere Kornarten und die meisten unserer Gemüse. An Stellen, die künstlicher Ueberrieselung unterliegen, sind drei Erndten in jedem Jahre etwas Gewöhnliches. Dabei ist das Meer reich an Fischen und Schalthieren, wie kaum irgend ein anderes. Zahlreiche Bäche verbreiten Kühlung in den tiefen Thalschluchten, die in der Landessprache den Namen Barrancos führen. Nur an Seen fehlt es: höchstens bilden sich zur Regenzeit in niedrig gelegenen Vertiefungen kleine Süsswasseransammlungen. Auf der Hochebene, deren Mittelpunkt jetzt die Stadt Laguna ist, lag einst zwischen Waldbergen ein kleiner, von den älteren Schriftstellern oft erwähnter See „dessen Frische und Wasserreichthum, wie Viera bemerkt, früher eine so grosse Menge von Wasservögeln anlockte, dass es eine Freude war, ihrem Treiben zuzusehen.“ Dieser See, der einzige der Canaren, ist längst ausgetrocknet und hat nur im Namen der alten Hauptstadt Teneriffas sich ein Andenken hinterlassen.

Hinsichtlich der physicalischen Beschaffenheit des Landes, sowie hinsichtlich der Naturerzeugnisse, welche es hervorbringt, lassen sich auf canarischem Boden zwei grosse mit einander contrastirende Gebiete, ein östliches kleineres und ein westliches, grösseres unterscheiden. Ersteres, die Inseln Lanzarote und Fuerteventura und die Desertas umfassend, ist mehr den Einflüssen der nahegelegenen Wüste anheimgegeben und trägt in allen seinen Zügen ein stark africanisches Gepräge; letzteres, um den Fuss des Teyde gelagert, repräsentirt die eigentliche Natur des selbstständigen atlantischen Insellandes. Es ist der Gegensatz von Steppe und Wald, von Continental- und Inselklima, der sich geltend macht. Die zwischen beiden Hälften mitten inne gelegene Insel Canaria scheint dazu bestimmt, diese Extreme zu vermitteln, indem sie an der Natur beider Theil hat. Diese Eintheilung, die sich auch in Betreff der Flora und Fauna bewahrheitet und für deren beide Glieder man die der Erdkunde der Alten entnommenen Collectivnamen der

Purpurarien und Hesperiden wieder auffrischen könnte, ist nicht minder als in physicalischer, auch in ornithologischer Hinsicht, nicht ohne Wichtigkeit. Die Ornis der Inseln selbst nun, kann nur dann dem sonstigen Reichthume der Natur nicht entsprechend genannt werden, wenn wir vergessen, um wieviel ärmer als das Festland, alle Inseln, fast ohne Ausnahme, an höheren Wirbelthieren zu sein pflegen. Man vergleiche die Fauna Sardiniens mit der von Italien, die Cuba's mit der von Nord- oder Südamerika und man wird nicht umhin können die Wahrheit dieses, wie es scheint, unabänderlichen Naturgesetzes einzusehen. Dass aber die Inseln wiederum an Spezieszahl abnehmen, je weiter sie, unter sonst ähnlichen Bedingungen, ins Meer hinaus rücken, beweist eine, zwischen der Ornis der Canaren und der um 42 Brutvögel ärmeren Ornis von Madera gezogene Parallele; würde ein Vergleich mit derjenigen der noch weit mehr den Einflüssen des Oceans allein unterliegenden Azoren und Capverden, wären diese vollständiger durchforscht, noch klarer ans Licht stellen. Im Ganzen ist der Character der canarischen Vögel-fauna ein durchaus europäischer, am meisten dem der Gegenden entsprechend, welche einerseits den Süden unsres Welttheils, andererseits Nordafrika angehörig, das Becken des Mittelmeers umgeben. Nur vermittelt weniger Species, wie *Turdus iliacus*, *Charadrius pluvialis*, *Calidris arenaria*, *Vanellus helveticus*, *Numenius phaeopus*, *Scolopax rusticola* und *gallinula*, *Sula bassana* und *Fuligula nigra*, ohne Ausnahme Zugvögel und bis auf einen, Sumpf- und Wasservogel, streift die boreale Fauna in unser Gebiet über. Kaum irgend etwas verräth, ausser der Gegenwart von *Haematopus Moquini* als Standvogel, jetzt, nach Beseitigung der wohl nur durch einen Irrthum Ledru's als canarisch bezeichneten *Peristera afra*, die Nähe des tropischen Afrika's. Alle dieser letzteren Zone eigenthümlichen Familien, wie Papageien, Turako's, Weibervogel etc. entbehren hiernach vollständig der Vertretung. Es sind wohl nur mechanische, halbzufällige Ursachen, gewaltsame Luftströmungen u dgl. gewesen, die vereinzelte Exemplare von westafrikanischen Tropenvögeln, wie *Laniarius icterus* und *Alcedo rufoventris*, der Richtung der Passatwinde entgegen, in höchst seltenen Fällen einmal herbeigeführt haben. Dergleichen isolirte Erscheinungen, denen von *Cursorius isabellinus* und *Otis Hubara* in Norddeutschland vergleichbar, haben für die Ornithologie eines Landes eine höchst untergeordnete Bedeutung. Dagegen treten, neben dem europäischen zwei andre Typen auf, die ich einerseits als den ägyptisch-libyschen, andererseits als den atlantischen, echt insularen Typus bezeichnen möchte. Wir müssen hier auf den schon oben angedeuteten Dualismus, der sich

inmitten des Archipels geltend macht, zurückkommen und denselben ornithologisch zu begründen suchen. Wenn wir das Land in zwei ungleiche, eine westliche und eine östliche Hälfte theilen, so fällt letztere hinsichtlich ihrer gefiederten Bewohner vorzugsweise in den Bereich libysch-egyptischen Einflusses. Die eigentlichen Wüstenvögel sind es, welche hier, dem Character und der Lage des Bodens entsprechend, hervortreten. In diese Kategorie gehören: *Neophron Percnopterus*, *Cursorius isabellinus*, *Otis Hubara*, *Pterocles arenarius*, *Fringilla hispaniolensis*, *Pyrrhula githaginea*. Nur einer von diesen Vögeln, deren Zahl den Species nach gering, dem Individuenreichtume nach aber zum Theil bedeutend ist für den Habitus der Gegenden, welche sie bewohnen, nur der weisse Geier erstreckt seine geographische Verbreitung, wenn auch in weniger grosser Menge, auch über die westlich gelegenen Inseln. Kaum zwei dem atlantischen Typus angehörige Arten dagegen: *Puffinus columbinus* und *Cypselus unicolor*, — denn *Fringilla canaria* ist jetzt wenigstens als Brutvogel daselbst nicht mehr vorhanden und gewiss von jeher selten gewesen, — zeigen sich zugleich, der eine davon sogar ausschliesslich auf den östlicheren Inseln. So erscheinen uns der egyptisch-libysche und der atlantische Vogeltypus als Gegensätze, die eine Tendenz offenbaren sich gegenseitig auszuschliessen. Der letztere wird repräsentirt durch sieben Species: *Regulus maderensis*, *Fringilla teydea*, *tintillon*, *canaria*, *Cypselus unicolor*, *Columba laurivora* und *Puffinus columbinus*. Ihr Reich, nur drei derselben nehme ich aus, sind die laubreichen Wälder, ihr Flug geht durch die kühleren Lüfte der westlichen Eilande. Nur einer, *Fringilla teydea*, hat sich bisher als alleiniger Bewohner der Canaren und zwar ausschliesslich der Hochregion des Piks von Teneriffa herausgestellt; alle übrigen gehören zugleich Madera, zum Theil wohl auch den Azoren mit an, vermögen jedoch durch ihre geringe Artenzahl, der Theorie von dem frühern Bestehn eines grossen, untergegangenen Continents, dessen fragmentarische Reste die Eilande wären, nicht besonders das Wort zu reden. In Canaria treffen Vögel beider Kategorien, gleichsam wie auf neutralem Boden zusammen; hier wohnt und brütet *Passer hispaniolensis*, *Pyrrhula githaginea* und *Cursorius isabellinus* dem Canarienvogel, dem Tintillonliuken u. a. zur Seite, stets aber so, dass auch hier ersteren im Ganzen mehr die östliche und südliche, letzteren die nördliche und westliche, zum Teyde hinüberschauende, gleichsam von seinem Schatten berührte Hälfte der Insel, zum Erbtheil bestimmt scheint.

Was die Kenntniss der Ornithologie überhaupt anbelangt, so sind

wir berechtigt, dieselbe den Hauptzügen nach eine fast vollständige zu nennen. Der Character der Fauna tritt uns aus dem Material, welches die Frucht der bisherigen Bestrebungen ist, mit genügender Klarheit entgegen und kaum wird man im Stande sein, dem Verzeichnisse der constanten Ornithobürger des Landes noch einen bedeutenden Zuwachs zu verleihen. Wie viele Lücken aber bleiben trotzdem nicht noch auszufüllen! Vom Apagado kennen wir nicht einmal die Familie, vom Guincho nicht die Species, der er angehört. Der Specht und der Würger der Canaren sind ungenügend bestimmt. Die zweite Art von Torcaz, die unzweifelhaft auf Gomera vorkommt, die Gruppe der Blau-meisen, ihrem Vorkommen auf den Inseln nach, liegen noch in einem Dunkel, das der Aufklärung entgegen harrt. Wer hat die Brutplätze der Sturmtaucher und Thalassidromen auf den Desertas, die ihr ausschliesslicher Tummelplatz sind, gesehen und mit kundiger Feder geschildert? Wer hat die Arten dieser interessanten Bewohner der Salzfluth im Gebiete streng gesondert? Wie steht es mit unserer Kenntniss der Fortpflanzung der rein atlantischen Species, wie mit der Oologie derselben? Man sieht, es bleiben der Lücken noch genug in unsrem Wissen von den Brutvögeln der Canaren. Noch bei weitem weniger klar aber sind die Verhältnisse der daselbst erscheinenden Zugvögel. Ihre Beobachtung wird künftigen Forschungen noch ein weites und ziemlich dankbares Feld darbieten. Nach dieser Seite zu ist die bisher bekannt gewordne Liste sicher noch grosser Erweiterung fähig. Zwar liegt der Archipel im Ganzen dem Zuge der Vögel, zumal Europas, schon zu weit westlich und aus diesem Grunde etwas aus dem Wege; aber die ungeheure Pyramide des Teyde, die das menschliche Auge vom hohen Meere aus auf dreissig Meilen Entfernung erblickt, das schärfere des in hoher Luft sich wiegenden Vogels also noch viel, viel weiter hin gewahr werden muss, kann nicht umhin, wie sie dem Schiffer ein Pharus des atlantischen Meeres ist, so auch den Vögeln als Leitstern zu dienen und ihre Schwärme, gewiss mehr Arten, als wir bisher wissen, aus gastliche nahrungsreiche Ufer zu locken. Schon jetzt ist die Anzahl der daselbst wahrgenommenen Species und Individuen keine unbedeutende zu nennen. Die untere Grenzzahl der im Gebiete überhaupt vorgekommenen Arten nehme ich auf 134 an; sie betrug in der Ornithologie canarienne 108, in meinem ersten Katalog 115 und umfasst 84 Land- und 50 Wasservögel. Die Zahl der im Lande selbst brütenden Vögel ist 72; 61 berühren dasselbe nur auf dem Zuge oder Striche. Von diesen Letzteren sind wiederum nur vierzehn regelmässig, mehr oder minder häufig erscheinende Wintergäste, nämlich:

Sturnus vulgaris, *Turdus iliacus* und *musicus*, *Saxicola oenanthe*, *Motacilla alba*, *Hirundo rustica*, *Vanellus cristatus*, *Numenius phaeopus*, *Scolopax gallinula*, *Fulica atra*, *Anas Boschas* und *crecca*, *Fuligula nigra* und *Alca Torda*. Dies sind, wie gesagt, die bisher bekannten, sicher aber nicht die einzigen Andre kommen nicht alljährlich, doch aber oft und nicht selten zahlreich. Dahin gehören: *Coracias garrula*, *Merops apiaster*, *Platalea Leucerodios*, *Anas Nyroca* etc Die meisten übrigen, namentlich Wad- und Schwimmvögel, sind eines Theils hinsichtlich ihres Verweilens im Gebiete noch nicht genügend beobachtet; andererseits wie *Corvus Monedula*, *Fringilla nivalis*, *Laniarius icterus* und *Alcedo ruficentris* nur zufällig, entweder einzeln oder in kleinen Gesellschaften verirrte Individuen. Von den canarischen Brutvögeln selbst wandern nur wenige aus ihrem winterlosen Geburtslande noch weiter, wohl meist südlich. Es sind dies, den bisherigen Erfahrungen gemäss, die indess noch vielfacher Bestätigung bedürfen: *Cypselus unicolor*, *Upupa Epops*, *Columba turtur*, *Perdix Coturnix* (nur zum Theil), *Cursorius isabellinus* (?), *Puffinus cinereus* und *columbinus*. — Je näher die Inseln dem Festlande liegen, desto grösser ist auf ihnen die Zahl der sie besuchenden Wintergäste. So scheint der gehäubte Kiebitz seine massenhaften jährlichen Emigrationen nur bis Canaria auszudehnen, die Mantelkrähe ein Gleiches zu thun und der Staar auf dieser Insel regelmässig häufiger als auf Teneriffa aufzutreten. Lanzarote und Fuertaventura sollen, nach den Schilderungen von Augenzeugen, im Winter ein Sammelplatz sehr vieler Zugvögel sein Namentlich die letztgenannte Insel wird um diese Jahreszeit als eine Art ornithologisches Paradies geschildert. Sie muss dann, den Beschreibungen nach zu urtheilen, nicht nur von ausserordentlich vielen der bekannten Arten, sondern auch von höchst seltamen, der Fauna unsres Erdtheils meist fremden Gästen besucht werden. „Pajaros de Africa“ ist die Benennung, unter welcher der Majorero oder Einwohner Fuertaventura's, die ihm nicht näher bekannten Vögel zusammenfasst, die vom nahen Continent, oft schaaarenweis herüberstreifen, auf seine dann gras- und halmenreiche grüne Insel, die im Sommer so wüst und öde daliegt. Mir sind von Raub-, Sing-, Sumpf- und Wasservögeln, welche dann daselbst vorkommen sollen, Schilderungen gemacht worden, die meine Neugier aufs Höchste gespannt haben. Meist erscheinen dort allerdings europäische Arten, daneben aber mögen bei dem bekannten Drange, der so viele Arten westwärts statt gerade südwärts treibt, auch die Vögel des Sandmeers und seiner Oasen, sowie die zum Theil noch wenig gekannten jener Gegenden erscheinen,

vermöge welcher die Wüste in unbestimmten Grenzen mit dem Soudan verfließt. Selten dagegen, wohl nur zufällig, mag einmal ein wirklicher Tropenvogel sich als Verirrter unter diese Schaaren mischen. Ein Winter auf Fuertaventura verlebt, würde sicher für den Ornithologen, der freilich Land und Leute kennen muss, wenn er die sich ihm darbietenden Vortheile benutzen will, kein verlorener sein. Es gehört ein solcher zu den Wünschen, deren Erfüllung ich für mich selbst anstrebe. Hier am häufigsten, aber auch anderwärts im Gebiete will man im Gefolge der Heuschreckenschwärme, die, glücklicherweise nur in den Zwischenräumen vieler Jahre das Meer überfliegen, seltsame Vögel, die jenen folgen und zu ihrer Verminderung beitragen, bemerkt haben. An *Falco Cenchris*, *Glareola torquata* und *Pastor roseus* wäre dabei wohl am ehesten zu denken. Die 134 bisher auf den Canaren beobachteten Vogelarten, gestalten sich in ihrem numerischen Verhältnisse, den Familien nach folgendermaassen:

Geier 1 Species, Falken 10, Eulen 2 - 3, Caprimulgen 1, Schwalbenartige 4, Racken 1, Eisvögel 2, Bienenfresser 1, Wiedehopfe 1, Sylvien und Motacillen 16, Drosseln 2, Fliegenschläpper 1, Würger 2, Rabenartige 4, Fringillen 15, Lerchen 1, Meisen 3, Spechte 1, Kuckuke 2 - 3, Tauben 5, Hühner 3, Trappen 1, Regenpfeifer 9, Schnepfenartige 11, Reiher 8, Rallen 3, Flamingos 1, Alken 2, Mövenartige 6, Pelcanartige 1, Sturmvögel 6, Enten 5.

Auffallend muss in einem baumreichen Lande das gänzliche Fehlen aller Baumläufer und Wendehalse erscheinen. Das der Gruppe der Gänse und mehr noch der eigentlichen Pelekane, erklärt sich durch die Abwesenheit grosser Süßwasseransammlungen auf genügende Weise. Ein Hauptinteresse, welches die Ornithologie der Inseln darbietet, liegt wesentlich darin, dass sie für eine nicht unbedeutende Menge von europäischen Vogelarten, die südwestliche Grenze ihres Vorkommens bilden.

Was den Schreiber dieser Zeilen selbst anbelangt, so hat dieser bei einem zweimaligen Aufenthalte auf den Inseln, deren erster hauptsächlich in das Jahr 1852, der andre in das Jahr 1856 fällt und die beide zusammen einen Zeitraum von beinahe zwei Jahren umfassen, seine Aufmerksamkeit mit Vorliebe Studien aus dem Gebiete der Vogelkunde, so weit die Umstände es erlaubten, zugewendet. Er war nicht gerade hingegangen, um Ornithologie zu treiben; aber er trieb Ornithologie, weil er dort war und mit jedem Schritte, den er vorwärts that, sein Gesichtskreis sich erweiterte; seine Theilnahme sich voller und ungetheilter diesem so höchst interessanten Zweige der Zoologie zuwandte. Bei weitem mehr hätte er leisten können, hätten seine Körperkräfte mit

dem ihn beseelenden Eifer stets gleichen Schritt gehalten, wäre ein nicht ungetrübter Gesundheitszustand, ihm nicht allzu oft hindernd in den Weg getreten. Dazu kam, dass auf dem Heimwege zur See eine kleine, von ihm für das Museum seiner Vaterstadt Berlin bestimmte, nicht ohne Mühe zu Stande gebrachte Sammlung verloren ging und so die nachträgliche Bestimmung mehrerer noch wenig klarer Arten, wie die des canarischen Würgers, des canarischen Buntspechtes u. a. m. unmöglich machte. Er glaubt, indem er den Fuss auf sämtliche sieben Inseln, auch auf die bisher so selten besuchten Fuertaventura, Palma, Ferro und Gomera setzte, und nun seine geringfügigen Wahrnehmungen dem Publicum vorlegt, in ornithologischer Hinsicht nichts anders gethan zu haben, als das Terrain zu recognosciren und Materialien zu einer Ornithologie der atlantischen Inseln im Allgemeinen, welche Hartlaub „die äussersten südwestlichen Vorposten europäischen Gepräges nennt,“ zu sammeln. Ob er einmal später den Vorzug geniessen werde, diese Materialien noch zu vermehren und zu einem Ganzen zu gestalten, oder ob er mit dem bis heut Gelieferten nur einem Andern, Glücklicheren die Möglichkeit erleichtert dies nicht unwichtige Werk anzustreben und zu vollenden, liegt im Schoosse der Zukunft. Schliesslich bemerkt er noch, dass es ihm durch die Güte eines Freundes, Sennor Don Francisco Leon gelang, in Teneriffa ein Manuscript zu erhalten, welches Dicionario de historia natural de las Canarias betitelt und aus der Feder des als Geschichtsschreiber seines Vaterlandes berühmten D. José de Viera y Clavijo geflossen ist. Das Werk wurde zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts verfasst und ist nie gedruckt worden. Es ist merkwürdig als einzige bisher von einem gebornen Ilenno verfasste naturhistorische Schrift und enthält, neben manchen der Zeit und nicht dem Autor zur Last zu legenden Irrthümern, sehr viel Vorzügliches, u. u. a. auch interessante ornithologische Notizen; von denen ich die wichtigeren in Folgendem meinen eigenen Beobachtungen hinzugefügt und so dem Leser eine vielleicht nicht unwillkommene Beigabe, von wesentlich localer Färbung, geliefert zu haben meine.

Neophron Percnopterus Savign. ist in Gran-Canaria weit häufiger als in Teneriffa: ja auf ersterer Insel einer der gemeinsten Raubvögel, obwohl man ihn, seinen Sitten nach, kaum einen solchen nennen kann, da er niemals würgt, sondern sich nur von gefallenem Vieh nährt. Höchstens mag es geschehen, dass er sich zufällig einmal an irgend ein im Sterben liegendes, gänzlich widerstandloses Thier wagt. Er ist gar nicht scheu. Auf dem Wege von Juan grande nach Carizal, wo die ägyptischen Aasgeier, wie überhaupt in den wüsten-

artigen Landstrichen des Südostens von Canaria, das Maximum ihrer Individuenzahl erreichen, traf ich einmal zwei, die von einem todten, mitten auf der Heerstrasse liegenden Schaaf frassen: ihre Eier war so gross, dass sie meinem im scharfen Trabe herankommenden Pferde, sowie dem meines Begleiters, kaum aus dem Wege gehen wollten. Sie entfernten sich endlich, laufend, nur wenige Schritte weit und kehrten gleich darauf, nachdem wir unwillkommene Störer vorbei waren, wieder zu ihrem Schmause zurück. Ich habe sie denselben, bei andern Gelegenheiten, damit beginnen sehen, dass sie bei den Augen anfangen und sich dann daran machen, die Gedärme zur Afteröffnung herauszuzerren. Diese Geier, in der Luft schwebend und aus einiger Entfernung gesehen, des weissen Gefieders mit schwarzen Schwungfedern wegen, unserem Storche nicht unähnlich, sind übrigens durchaus nicht auf die heisse Küstenregion beschränkt. Ihr schüchswebender Flug, fast ohne alle Schwingenschläge, trägt sie mit Leichtigkeit in die hohen Berge hinauf, wo zahlreich weidende Heerden, zumal von Ziegen und Schaafen, unter denen doch hin und wieder mal ein Stück fällt, ihnen den Unterhalt erleichtern und wo sie deshalb gern bleibende Wohnung aufschlagen. So sah ich sie in grosser Höhe über der Cumbre von Tejeda, einem in einem Gebirgskessel ziemlich im Mittelpunkte Canaria's äusserst malerisch gelegenen Orte, schweben; so beobachtete sie mein Freund Captain George Finlay in Menge, als er von Tirajana nach S. Mateo den Weg entlang ritt, welcher über den höchsten Bergrücken der Insel hinläuft. Sie lieben es, nachbarlich neben einander zu brüten, wie es denn überhaupt verträgliche und der Geselligkeit zugethane Vögel sind. Wo eine steile Felswand ihnen bequeme Nistplätze darbietet, da siedeln sie sich an, ohne auf die wärmere oder kühlere Temperatur der Oertlichkeit besonders Rücksicht zu nehmen. So fand ich fünf bis sechs dicht beisammen stehende Horste in den Klüften des glühend heissen Barranco de las Palmas bei Juan-grande; so andere, gleichfalls neben einander erbaute, in den unzugänglichen Höhlennischen des kolossalen Felsenwürfels, welcher den Gipfel des, die Insel Canaria dominirenden Monte Saucillo, 6000' hoch, bildet; so nisten sie nicht minder gesellschaftlich in den Geierklippen, (Riscos de los guirres,) an der Südküste Teneriffa's, einer vollkommen unersteiglichen Felswand, (fuga,) unterhalb Chasna, deren Fuss das Meer hespült. Die Masse des sich neben und unter den Nestern anhäufenden, weissen Kothes macht, dass dieselben weithin sichtbar werden und dem Beobachter mit Leichtigkeit ins Auge fallen. Die Geier scheinen ihre Sicherheit durchaus nicht durch eine versteckte Lage begünstigen zu wollen, sondern sich dabei

einzig und allein auf die Unzugänglichkeit der Orte, welche sie wählen, zu verlassen. Dass sie auch in der Region des Teyde oder Piks von Teneriffa noch vorkommen sollen, ist mir mehrfach von glaubwürdigen Personen versichert worden. Ich selbst habe sie dort oben nicht bemerkt, wohl aber am 8. April 1856 ein Paar im Fichtenwalde zwischen Villafior und Arico, in etwa 3000' Höhe. Je weiter die Inseln nach Abend zu liegen, desto seltnere scheinen die Guirre's auf ihnen zu werden. Doch habe ich selbst noch auf Ferro, bekanntlich der westlichsten von allen, noch einige derselben angetroffen.

Zu dieser Art ist der Vautour ourigourap (Buffon pl. enlum. 427) des Cataloges von Ledru zu ziehen. Es repräsentirt mithin nur eine *Percnopterus*-Species die Gruppe der Vulturiden, nicht allein auf den Canaren, sondern zugleich auch auf den Inseln des grünen Vorgebirgs. Keiner der grossen eigentlichen Geier, von denen es ja überhaupt bekannt ist, dass sie, als fast ausschliesslich continentale Formen, die weit in den Ocean hinausliegenden Eilande scheuen, ist jemals auf irgend einem der atlantischen Archipele, nicht einmal als Gast, viel weniger also als dauernder Bewohner, constatirt worden.

Milvus regalis Briss. Der Milan zeigt sich auf Teneriffa so häufig, dass man ihn überall erblickt: einzeln selbst auf der Cumbre und in den Cannada's des Teyde, jenen Hochplateaus, welche sich um den Fuss des höchsten Kegels des Pik herum ausbreiten. Auch sah ich ihn auf dem an diese stossenden Llano de Maja. Nicht minder allgemein verbreitet ist er auf Gran-Canaria, wo man ihn „aguililla“ nennt, und auf Ferro.

Buteo vulgaris Ray. Unser gemeiner Bussard kommt auf Canaria vor. Ich habe ein dort erlegtes Exemplar in dem kleinen ornithologischen Kabinet von D. Manoel Leon zu Ciudad de las Palmas ausgestopft gesehen.

Falco peregrinus Briss. Wird auf Fuertaventura hin und wieder angetroffen und daselbst „halcon real“ genannt. — Die Falken der canarischen Inseln waren noch im 17. Jahrhundert berühmt und zur Baize hochgeschätzt. Viera (Diccionario de historia natural, Mss.) citirt den Engländer Scory, welcher in seinen Beobachtungen über Teneriffa, veröffentlicht von Purchas, tom. 5 cap. 12, versichert, die Falken von dieser Insel seien die stärksten und für Angriff wie für Erbeuten, die besten, die man sehen könne; denn sie gehörten einer Rasse an, welche diejenige der Berberei an Kraft noch überträfe. Scory berichtet ferner, dass, als einmal der Generalkapitain von Canaria sich eines Nachmittags noch bei der Stadt Laguna auf der Jagd damit belustigte, einige

seiner Falken mit der ihnen eignen Geschicklichkeit und Schnelle auf die Wasservögel stossen zu lassen, welche von Landleuten mit Schleudern vom See aufgejagt wurden, habe er ihm Folgendes erzählt: Ein Falke aus Teneriffa, den er selbst dem Herzoge von Lerma, Minister Philipps III., einst zum Geschenk gemacht, sei entflohen und aus Andalusien in seine Heimath zurückgekehrt. Die 250 Meilen betragende Entfernung habe er in 16 Stunden zurückgelegt. Durch ein Halsband, mit dem er geschmückt war und welches das Wappenschild des Herzogs getragen, sei seine Identität ausser Zweifel gesetzt worden.

Diese Anecdote beweist, neben dem Werthe, der in Spanien von Jagdliebhabern auf canarische Falken gelegt wurde und sie zu passenden Geschenken für Günstlinge des Monarchen und allmächtige Minister machte, zugleich, dass auch auf diesen Inseln in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Eroberung, die Falkenbaize ihre Verehrer gehabt. Sehr florirt hat sie daselbst aber wahrscheinlich schon aus dem Grunde nicht, weil mit Ausnahme weniger Stellen von geringer Ausdehnung, wie gerade die Ebene von Laguna, die höchst zerrissene und steinige Beschaffenheit des Terrains dies ritterliche Vergnügen zu allen Zeiten erschwert und es fast unmöglich gemacht haben dürfte, dem Jagdfalken auf weitere Strecken im Gallop zu Pferde zu folgen.

„Aguillillas y halcones,“ Milane und Falken nisteten zu Viera's Zeiten in dem Felsencircus der Caldera von Bandama, einem längsterloschenen, grossen, kreisrunden Krater in der Nähe der Vega von Canaria, von höchst imposantem landschaftlichem Character, auf dessen ebenen Grunde eine reizende Meierei mit ihren Ländereien, Weinbergen und Feigengärten, so wie einer aus dem vulcanischen Tuff hervorsprudelnden Quelle, in idyllischer Abgeschlossenheit von der Welt liegt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass beide Raubvogelarten sich noch heut darin fortpflanzen; obwohl ich selbst, als ich diesen eigenthümlichen Ort und zwar wiederholt besuchte, stets nur ein Pärchen des weissen Geiers über dem riesenhaften Kessel schweben sah. Man unterhielt mich mit der Sage, die unter dem Landvolke gang und gäbe ist, von allen Vögeln der Insel niste ein Paar, nie mehr, in dieser Caldera. Sie gilt also für eine Art Arche Noah. Was Tauben (*Columba Livia*) anbetrifft, so lehrte mich der Augenschein den Ungrund dieser Behauptung; so viele derselben sah ich dort fliegen und mit manchen anderen Vögeln wird es, bei der gewaltigen Ausdehnung der Oertlichkeit, wohl ein gleiches Bewenden haben.

Viera hat über einen zweiten, wie es scheint sehr kleinen Falken, folgende Stelle, die ich auf keine bestimmte Species zu deuten weiss,

aber doch hier anführen will, um die Aufmerksamkeit künftiger Beobachter darauf hin zu lenken. Er sagt wörtlich: *Halcon real*, *Falco ruber*, eine sehr seltene und muthige Art von unseren Inseln. Fast so gross wie eine Amsel, von langen Schenkeln und Beinen, mit gelben Füssen und schwarzen Klauen. Auf dem Kopf trägt er eine Haube von bläulichen Federn, Brust und Bauch ist röthlich, der Rücken aschgrau und der Schwanz quergestreift. Der Oberschnabel ist sehr spitz und convex. Brisson nennt ihn den rothen indischen Falken. (T. 1. p. 333.)

Falco tinnunculus L. Dies ist der häufigste unter den falkenartigen Raubvögeln des Archipels und gleichmässig von Ferro bis Fuertaventura über alle Inseln verbreitet. Man hört seine Stimme überall und macht nicht leicht im Frühling einen Spaziergang durch die Barranco's, ohne unter irgend einer überhängenden Klippe sein, aus dünnen Zweigen und kleinen Stecken gebautes Nest stehen zu sehen. Es ist oft nicht gerade allzu hoch angebracht; wird aber fast immer dadurch unzugänglich, dass der Felsen unter ihm concav zurückweicht. Die weissen Exkremente, mit denen er darunter beschmutzt zu sein pflegt, verrathen es in der Regel schon aus der Ferne. Der Thurmfalke ist nicht nur ein schöner und zutraulicher, sondern auch ein, trotz seiner geringen Grösse, sehr kühner Vogel. Er stösst auf Rahen und Milane und verjagt sie aus der Nähe seines Horstes. Viele Junge im ersten Kleide beobachtete ich bei Arguineguin auf Canaria Ende Mai 1856; auch fing ich ein solches, am Flügel angeschossen, in der Nähe von Ciudad de las Palmas und unterhielt es eine Zeit lang lebend. Er wird in der Gefangenschaft bald ausserordentlich zahm: einen seinem Herrn sehr zugethanen sah ich n. a. im Garten meines Freundes D. Augustin Penichet.

Ledru führt ausser dem Thurm Falken noch einen kleinen Raubvogel an, dessen Gefieder er röthlich nennt und von dem er sagt, er gleiche dem Sperber. Sonnini fügt die Bemerkung hinzu, es sei dies entweder der gewöhnliche Sperber im Jugendkleide oder eine Art Merlin (*émérillon*.) — Es könnte ebenso gut *T. tinnunculus* im Jugendkleide darunter verstanden sein. Was der Guincho oder Seeadler der Deserta's in der Nähe von Lanzarote für eine Species sei, ist zur Zeit noch ein Räthsel, dessen Lösung ich mich glücklich schätzen würde, einmal später dem ornithologischen Publicum vorlegen zu können. Der Vogel ist für einen Adler sehr klein, braun, ich dächte rothbraun von Farbe, mit schneeweissem Kopfe. Es sind nun 5 Jahre her, seit ich ihn auf Lobos sah und doch schwebt er mir, obwohl ich seiner seitdem nicht wieder ansichtig geworden bin, mit der grössten Deutlichkeit vor. Ich be-

daure sehr, ihn damals nicht geschossen zu haben. Dass dieser Guincho *Haliaëtos vocifer* Vieill. sei, wie ich früher einmal geglaubt, scheint mir in Erwägung der Grösse und Lebensweise des Vogels, jetzt mehr als unwahrscheinlich; eine Ansicht, welcher auch unser gediegener Kenner der westafricanischen Ornith., Herr Dr. Hartlaub beipflichtet. „Es kann doch nicht gar, schreibt er mir, *Haliastur ponticerianus* sein!?“

Uebrigens habe ich Kunde davon, dass es auch längs des menschenleeren Seestrandes im Süd-Westen Canaria's, den schroffe und sehr wilde Klippen einfassen, Guincho's gebe. Ob ausser dem von Berthelot angeführten, aber gleichfalls als Bürger der canarischen Fauna nicht über alle Zweifel erhabenen *albicilla*, noch andre Adler auf den Inseln vorkommen, mag ich weder verneinen noch bejahen. Dass aber ausser dem erwähnten Guincho irgend eine Art daselbst regelmässig brüte, halte ich für nicht wahrscheinlich; obwohl dies in längstverflossener Zeit, als dichte und undurchdringliche Forsten noch die westlicheren Eilande bedeckten, wohl der Fall gewesen sein mag. Es spricht dafür z. B. der Name eines Adlerthurms (*torre del aguila*) an der Südküste Lanzarotes, einer Adlerschlucht (*Barranco del aguila*, nicht *del guincho*) auf dem walddreichen Gomera, unter dessen hervorragenderen Oertlichkeiten es mehr als eine nach Raubvögeln genannte, u. a. auch ein Falkenvorgebirge, *Punta Falcones*, giebt. Dass übrigens Seeadler auf den Canaren zu den Seltenheiten gehören, ist eigentlich zu verwundern. Die Meeresgestade, selbst Teneriffa's, und in der unmittelbaren Nähe der vielbesuchten Hafenstadt Santa Cruz, sind so steil felsig und geklüftet, dass unsre Phantasie dieselben unwillkürlich mit diesen majestätischen Raubvögeln zu bevölkern versucht wird, die zu ihnen die passendste Staffage bilden würden*). „Hier muss es Adler geben!“ rief einer meiner Reisegefährten zur See, der Irländer M'Derner aus, als am Morgen unsrer Ankunft, kurz vor dem Einlaufen in den Hafen,

*) Bei unsrer grossen Unbekanntschaft mit der Fauna des südlichen Marocco's, halte ich es für nicht uninteressant, als Thatsache festzustellen, dass der echte Steinadler (*Aquila fulva*; *A. chrysaetos* Cuv.) zu den daselbst nistenden Vögeln gehört. Ich hatte nämlich oftmals Gelegenheit, (im Juli 1856) einen jungen Adler, der unbestreitbar dieser Species angehörte, und im Besitz meines theuern Freundes D. Francisco Manrique de Lara y Ponte war, zu sehen und zu untersuchen. Das edle, ungemein zutrauliche Thier, welches sich von denen, die es kannte, an den Flügeln emporheben liess, war in einem der südwestlichen Thäler des Atlas aus dem Neste genommen und nach Lanzarote gebracht worden, von wo aus D. Francisco es zum Geschenk erhalten hatte. Gewiss ein sehr südliches Habitat für einen Adler, den man mehr den nördlichen Gegenden Europas angehörig glaubte. (cf. Degland Ornithologie européenne I. p. 25).

die Küste von Teneriffa mit ihren vielgestaltigen Felsbildungen, ihren Basalt-Grotten und ihren Schaum und Wassersäulen in die Luft schlen-dernden Tromben, — ein ersehnter Anblick, — durch Regen und Wolken brach.

Strix flammea L. Die Schleiereule lebt überall auf den Inseln. Ich bin ihrer oft genug ansichtig geworden, wenn die anbrechende Nacht mich auf den Felsenpfaden der Barranco's überraschte. Geräuschlos, wie ein Schatten, sah ich dann ihre weissliche Gestalt durch die Schluchten hingleiten oder um die an schwindelnden Abgründen entlang geführten Wasserleitungen (tajeas) schweben. Nicht selten scheucht man sie auch in der Dämmerungsstunde zwischen den blau-grünen Säulendickichten der cactusähnlichen *Euphorbia canariensis* auf, die ihr hinter unzähligen, von ätzender Milch strotzenden, dornenbewehrten Candelabern oft genug bei Tage ein schützendes Asyl gewähren mögen. Sie scheint in der unteren Region häufiger zu sein als höher hinauf. Unweit Chasna liegt ein Risco de la Coruja, ein Fels der Eule, wo man sie allnächtlich rufen hört. Im Hause des Grafen von Vega grande sah ich zu Cas Palmas im Juni 1856 ein im Norden Canaria's gefangenes Exemplar lebend und konnte mich davon überzeugen, dass zwischen der Schleiereule der Inseln und der über ganz Europa verbreiteten gemeinen Art durchaus kein wesentlicher Unterschied stattfindet.

Die von mir in diesem Journal ausgesprochene Vermuthung, dass die Canaren mehr als zwei Eulenarten besitzen möchten, scheint sich zu bewahrheiten. In den alten, knorrigen, vom Winde seltsam gebeugten Oelbäumen des Gartens von Juan grande auf Canaria lebt eine Ohreulenspecies, die sie daselbst Lechuza nennen und die, neben *flammea* und *Otus* „die dritte im Bunde“ zu sein verspricht. Sie zeigt sich nicht selten auch bei Tage und sitzt dann am liebsten in den Wipfeln der Palmen. Nach dem was mir D. Fernando Castillo, der Sohn des Besitzers von Juan grande, der diese Eule oft sah, mitgetheilt hat, ist dieselbe bedeutend grösser als die Schleiereule und sehr dunkelbraun von Farbe. Ich selbst habe sie nicht gesehen. Könnte es vielleicht *Strix capensis* sein, die nach Kjaerbölling nicht nur bis Marocco, sondern sogar bis ins südliche Spanien hinaufgehen soll?

Lanius meridionalis Temm.? Leider sind meine Exemplare dieses Würgers mit fast allen andern einer kleinen Sammlung, die ich im Laufe des Jahres 1856 zu Stande gebracht und für das K. zoologische Museum zu Berlin bestimmt hatte, während eines heftigen Sturmes zur See verloren gegangen. Ich kann daher noch immer die Frage nicht ent-

scheiden, ob der graue Würger der Canaren *Lanius excubitor*, wie Berthelot und Moquin-Tandon ihn nennen, *L. meridionalis* Temm. oder *L. algeriensis* Less. sei. Ich sah ihn bei meinem zweiten Aufenthalte auf den Inseln zum ersten Male am 5. April im Retama-blancagebüsch unterhalb des Passes Ucanca, der von Chasna her in den Circus des Teyde führt. Sein Lockton ist laut und klingt wie err, errr. Es geht mithin dieser Würger, der auch in den Cannadas des Piks in vielen Paaren angetroffen wird und brütet, merkwürdiger Weise aber selbst dort oben ziemlich scheu ist, durch alle Klimate der Inseln, vom wärmsten bis zum kühlfsten: freilich wohl nur zu einer Jahreszeit, wo die Temperaturunterschiede am wenigsten fühlbar sind; denn es ist gewiss, dass ihn im Winter Schnee und Nahrungsmangel von den Hochplateaus niederwärts treiben müssen. Nirgend ist er gemeiner als im Süden Canarias, wo die Euphorbien-Region langs der Küste und in den langgestreckten glühend heißen Thälern ihre ursprünglichen Rechte geltend macht und Menschenhände den Buschwald in seiner Ausdehnung noch wenig beschränkt haben. Dort, z. B. bei Maspalomas und Arguineguin bieten ihm auch vielfache Dorngebüsche, wie *Lycium afrum* und hohe, strauchige *Asparagus*-Arten, die beste Gelegenheit zum Anspießen seiner Beute dar. Ich sah daselbst Ende Mai schon ausgeflogene Junge einzeln im Nestkleide. Je menschenleerer die Gegend, desto weniger scheu ist dieser Würger*). Auf Ebenen und Hügeln, die kein hohes Buschholz haben, fehlt er, denn er liebt dieselben Oertlichkeiten, wie die Turteltaube. Nach Viera heisst er auch Alcaudon und Alcaydon und in Castilien Pega Reborda. Sein gewöhnlicher Name aber ist Alcairon.

Laniarius icterus Cuv. verfliegt sich aus seiner Heimath, dem westlichen und südlichen Afrika bis Teneriffa. Ich habe ein hier selbst geschossnes Exemplar in dem Kabinet von Dr. Antonio Binna zu Orotava gesehen.

Corvus Corax L. Den Raben traf ich im März 1856 sehr häufig paarweis oder in kleinen Familien um Sancta Cruz auf bebauten Feldern, wie auch in den tief eingeschnittenen Barrancos an. Er war daselbst durchaus nicht scheu. Auch bewohnt er in einzelnen Paaren die hohlen Cannadas des Pik von Teneriffa und den Pinal um Chasna, wo er auf den höchsten Fichten nisten soll. Gewöhnlich baut er aber,

*) Sonnini sagt in einer Note zu Ledru's canarischem Vogelkatalog: „Dieser Neantodter scheint nur sehr wenig von *L. excubitor* verschieden zu sein. Er ist auf dem Rücken grau, am Unterleibe weiss; Schnabel, Augenstreif, Flügelspitzen und Oberseite des Schwefes sind schwarz.“ Leider eine zu kurze Beschreibung, um die Species daraus erkennen zu lassen.

gleich dem Thurmfalken, seinen Horst aus Reisern in irgend eine unzugängliche Felsennische: nicht gerade versteckt, wie ich deren mehre im unteren Theile des Thals del Agua bei Guimar zu sehen Gelegenheit hatte. Auf Canaria ist dieser Vogel noch häufiger als auf Teneriffa und, wie er denn überall seine Beköstigung den ihn umgebenden Verhältnissen anzupassen weiss, daselbst in den reichen ackerbautreibenden Gegenden, weit mehr als anderwärts, pflanzenfressend geworden. Er thut den frisch gesäeten Feldfrüchten grossen Schaden, zumal dem Mais, indem er das keimende Pflänzchen sammt dem Korne aus der Erde zieht. Hinter dem Pfluge, dem er folgt, um sich der blossgelegten Insectenlarven und Würmer zu bemächtigen, ist er am leichtesten zu schiessen. Gezähmt sieht man den Raben auf den Canaren selten. Ich erinnere mich nur eines einzigen, der mit gestutzten Flügeln den Molo von Sancta Cruz bewohnte. Im Ganzen hasst das Volk den Raben, welchen Viera, „ave de mala reptacion“, einen Vogel vom übelsten Ruf nennt. Dem Pfarrer von el Golfo auf Ferro hatten kurz zuvor, ehe ich bei ihm einsprach, die am Neubau seines Hauses beschäftigten Arbeiter einen jung aufgezogenen aus reiner Abneigung gegen seine ominöse Farbe und seine übelberüchtigten Sitten, erschlagen. Es ist übrigens dieser Vogel auf Ferro in noch grösserer Anzahl als auf den übrigen Inseln vorhanden. In dem herrlichen Walde, durch den man daselbst, einen prachtvollen Felsenhalbkreis hinan vom Golfo zur Höhe des Landes hinaufsteigt, sah ich eine wahre Wolke von Raben über den Kronen der Mocanbäume an einer Stelle schweben, wo wahrscheinlich ein Schaf oder eine Ziege verendet sein mochte. „Auf einer meiner Excursionen durch Teneriffa, erzählt Berthelot, fiel das Pferd meines Führers plötzlich vom Schlagflusse getroffen und blieb am Rande des Weges liegen. — „Die Raben werden bald fertig damit sein,“ — meinte sein früherer Herr, während wir uns entfernten. Zufällig kamen wir am Abend des dritten Tages darauf denselben Weg wieder zurück. Was wir fanden war nur noch ein ekelerregendes Gerippe. Die Raben waren schon wieder fort, nur zwei oder drei weisse Geier stritten sich noch um die Fleischreste des auch schon halb abgenagten, vom Halse getrennten Kopfes.“ — Einen ganz ähnlichen Anblick hatte ich hinter Chasna am Cadaver eines vom Felsen herabgestürzten Maulthieres. Raben und Guirres theilen sich augenblicklich in die ihnen verfallne Beute: nur möchte es oft schwer sein zu entscheiden, welcher von beiden Arten der grössere Antheil am Vertilgen derartiger putriden Stoffe, mithin ein grösseres Verdienst für die Luftreinigung, zufällt. Ich meinstheils glaube, dass die Percnopteren, alleio auf animalische Nahrung

angewiesen, zwar weniger zahlreich, aber noch beharrlicher dabei aus- halten. — Auf Ilandia ist, wie mir erzählt wurde, die ursprünglich nicht heimische Cactuspflanze durch Raben, welche die Frucht fressen, die Samenkerne aber unverdaut von sich geben, im Gebirge verbreitet worden. Auch weisse Raben hat man hin und wieder einmal beobachtet. Das Volk erzählt sich vielerlei, oft märchenhaft genug klingende Züge von der List des Raben. So soll er z. B. nicht selten an quellenarmen Orten, wenn er einen von Schnittern auf dem Felde zurückgelassenen nur halb mit Wasser gefüllten Krug findet, um seinen Durst stillen zu können, Steine hineinwerfen, und so die Flüssigkeit zum Steigen bringen. Und Viera sagt: Wenn sie sehen, dass man ihnen die Eier rauben will, so nehmen sie Steine in ihre Fänge und lassen sie, in hoher Luft schwebend, auf die Köpfe der Angreifer herabfallen.

Fregilus Graculus Cuv. Neue Beweise von Zahmheit und Intelligenz der Alpendohle hatte ich im Hause der Generalin Morales zu las Palmas an einem gezähmten Vogel dieser Art Gelegenheit zu beobachten. Sie lief frei im Hause umher, kannte die Personen, welche sie fütterten und ihr zugethan waren aufs Genaueste und scheute sich nicht mit den Hunden aus einer Schüssel zu fressen. Sie wusste aber auch genau die Stunde des Frühstücks und Mittagessens der Familie und verfehlte nicht leicht, sich zu diesen Mahlzeiten einzufinden, um den ihr gebührenden Antheil davon zu erhalten.

Coracias garrula L. Die Mandelkrähe kommt auf ihren Wanderungen in manchem Winter in Menge nach Canaria, wo sie den Jägern wohl bekannt ist. Sie soll meist stark ermüdet daselbst eintreffen, und durchaus nicht scheu sein, sondern wird im Gegentheil als leicht zu schiessen, geschildert.

Sturnus vulgaris L. Der Staar ist auf Teneriffa, nach Berthelots Versicherung, zwar ein regelmässiger Wintergast, aber doch bei weitem seltner als die Drosseln; er soll aber zu derselben Jahreszeit Canaria schaarenweis besuchen.

Turdus iliacus soll, nach Berthelots mündlichen Aeusserungen mir gegenüber, die sich auf langjährige Erfahrung gründen, häufiger als die Singdrossel, heide aber ziemlich um dieselbe Zeit oder wenig später, als in Frankreich, auf Teneriffa eintreffen und sogleich die hohe Region des Fichtenwaldes (Pinal) aufsuchen. Die Anzahl beider Species kann jedoch in gewöhnlichen Jahren nicht sehr gross sein, da durchaus kein regelmässiger Drosselfang existirt und ich während zweier Winter, von denen ich den einen ganz von dem anderen das Ende zu Sancta Cruz und in dessen Nähe verlebte, niemals einen Krammetsvogel, so wenig

im Freien als auf dem Tische erscheinen sah. Jahre, in denen die Weindrossel ausnehmend häufig erschien, waren 1828 und 1832. Man warf sie mit Stöcken und Steinen todt. „Es war wie ein Henschrecken-schwarm.“

Turdus Merula L. Die Amsel ist auf den Inseln ausserordentlich zahlreich vertreten, wie dies schon von vorn herein zu erwarten stand, da dieselbe überhaupt von Norddeutschland an gegen das westliche Europa hin, in dem Maasse numerisch zuzunehmen scheint, als immergrüne Gebüsche und Bäume, die sie so sehr liebt, massenhafter auftreten. Schon in England fällt ihre grosse Anzahl auf. Dort und im westlichen Frankreich beginnt aber auch schon jene Vegetation von Epheu, Stechpalmen und anderen meist beerentragenden, das Laub selbst im Winter nicht abwerfenden Sträuchern herrschend zu werden, die auf den atlantischen Archipelen, und mit ihr das Auftreten der Schwarzdrossel, zur höchsten Entwicklung gelangt. Diese letztere ist deshalb auf den Inseln auch in der Region der dichten Lorbeer- und Ilexwälder, dem sogenannten Monteverde, am häufigsten; doch keineswegs auf ihn allein beschränkt. Vielmehr steigt sie, und zwar als Brutvogel, selbst höher noch als die Cannadas des Teyde, bis zum Llano de Maja in Striche hinauf, deren Dürre und Unfruchtbarkeit, denn nur Ginsterbüsche entsprossen dort dem wasserlosen, im Sommer nicht einmal vom Regen getränkten Steinboden, mit der schattigen Kühle ihrer tiefer gelegenen Wohnsitze seltsam kontrastiren. Ungemein häufig ist sie in der Vega von Gran-Canaria und dem hinter derselben sich aufthürmenden Hochgebirge. Ganz oben über Tejada, in einer Höhe von 4000', wo nur noch niederes Gestrüpp von *Spartium congestum* und Farrenkraut wächst, lebt sie zahlreich, nach Art der Steindrossel, am Boden unherhüpfend, auf Felsblöcken und grossen Steinen sitzend und von dort aus ihren lieblichen Gesang ertönen lassend, der im Frühling die öde Cumbre bis gegen Tirajana hin auls angenehmste belebt. Andererseits erscheint sie tief unten am glühenden Littoral, bei Arguineguin z. B. und nicht minder inmitten der Obstgärten von Tenteniguada, wo ich ihr Nest auf einem *Cytisus proliferus* oder Escobonbaume gefunden habe, wo sie es aber am liebsten in die undurchdringlichen Brombeerstauden bauen soll, die dort, zur Plage des Wanderers und des Landwirthes, mit der äussersten Ueppigkeit wuchern. Weissgeschäckte Amseln gehören auf den Inseln nicht zu den Seltenheiten; ja selbst ganz weisse kommen mitunter vor. Die Albinoausartungen schwarzer europäischer Vögel sind also keineswegs den nordischen Klimaten allein eigen; ja kaum in denselben häuliger. Auf den Azoren, namentlich auf S. Miguel, soll es

sogar viele weisse Amseln und ausserdem eine konstante Spielart, schwarz mit schneeweissem Kopfe gehen, die ihrer Schönheit halber sehr geschätzt und theuer bezahlt wird. Man behauptet, dass auf den canarischen Inseln einzelne Personen Geheimmittel besässen, um das Gefieder gewöhnlicher Amseln dauernd weiss umzufärben. Eine mit weissem Brustschild und ausserdem Weiss an den Flügeln (wenn dies nicht etwa *Turdus torquatus* gewesen sein sollte) hat einer meiner dortigen Freunde Jahre lang besessen. Schuhmacher und andere Handwerker der Städte ziehen viele junge Schwanzdrosseln auf und richten sie ab. Diese sind nicht nur als Stuhenvögel bei den Islennos sehr beliebt, sondern bilden auch einen Ausfuhrartikel nach Havanna, wo sie, je nach ihrer Virtuosität, in hohem Preise stehen, ja oft mit einer Unze Goldes das Stück, bezahlt werden. In Teneriffa und Canaria hängen sie in ihren Rohrkäfichen überall vor den Fenstern und schmettern ihr Lied durch das bunt bewegte Treiben der Strassen. Die gezähmten lernen mitunter von selbst vielfache Töne nachahmen: so besitzt D. Agustin Penichel eine, die ich öfters, zumal in der Abenddämmerung, wie ein kleines Kind weinen und wie eine Katze miauen hörte.

Es scheint ausser Zweifel, dass kein Steinschmätzer auf den Canaren nistet, während doch daselbst fast allerorts die Beschaffenheit des Bodens deren Existenz, durch das auch hier herrschende Reich der Steine, so sehr zu begünstigen scheint. Selbst auf Lanzarote und Fuertaventura, Eilanden mit hervorstechend libyschem Typus, habe ich keinen dieser in Nordost-Afrika so reich vertretenen Wüstenvögel angetroffen. Die Gattung *Saxicola*, von der westlichen Hemisphäre fast ganz ausgeschlossen, scheint auch diesseits des Meridians von Ferro mehr als morgenländische Form auftreten zu wollen. So ist sie in Algerien bereits, in Vergleich mit Egypten, gering an Artenzahl und in Senegambien, wie Dr. Hartlaub andeutet, nur noch schwach repräsentirt. Die canarische und mehr noch die capverdische Inselgruppe, liegen ihr, als wesentlich occidentale Länder, bereits zu sehr aus dem Wege. Es wäre interessant, zu erfahren, ob auf den Azoren noch Steinschmätzer vorkommen, ein Factum, an dessen Wirklichkeit ich a priori zu zweifeln geneigt bin, obwohl *Saxicola oenanthe* im Norden nicht nur bis Island, sondern selbst bis Grönland hin vorgedrungen ist. Als Zugvögel erscheinen in dem uns gegenwärtig beschäftigenden Gebiete nur *S. rubicola* und *oenanthe*; erstere vereinzelt, letztere aber in manchen Wintern in Menge. Berthelot versicherte mir, bei seinem Landsitze zu Geneto viel derselben geschossen zu haben. Ich selbst sah diesen

Vogel ausgestopft im Kabinet von D. Antonio Bianna und traf ihn bereits im Monat Oktober des vorigen Jahrs auf Gomera einzeln an.

Sylvia atricapilla Lath. „Es ist unsere Nachtigall“ sagt der patriotische Viera mit Recht von dieser Grasmücke, die durch ihr herrliches Lied die meisten übrigen Sänger der Inseln übertrifft; dabei von Canaria bis Ferro über den ganzen westlicheren Theil des Archipels verbreitet ist und selbst die Alameda's oder öffentlichen Promenaden der grösseren Städte freiwillig zu ihrem Wohnorte wählt. Nirgend sah ich sie häufiger als in den Obstpflanzungen von Tenteniguada, wohin sie die, dort in kühlerer Luft mit Erfolg im Grossen getriebene Cultur des Kirschbaumes lockt. Die Kunst geht nach Brod und der Capirote nach Kirschen. Die Nester, welche ich fand, standen sämmtlich in den Kronen der Orangen; doch soll der Vogel auch häufig auf Feigenbäumen nisten, während der wilde Cauarienvogel in den Gärten zu diesem Zwecke den Birnbaum allen andern vorzieht. Die Jungen füttert man in den Städten gewöhnlich mit Biscuit auf oder lässt sie, auf dem Lande, von den Alten selbst grossziehen, indem man sie in einen Käfich steckt und diesen an einem Zweige in der Nähe des Nestes aufhängt. Nicht die Mutter allein, sondern auch der Vater tragen ihren gefangenen Kindern mit unermüdlicher Sorgfalt Insecten zu und ich habe das Männchen ausschliesslich, in einem Falle, wo das Weibchen durch Zufall ums Leben gekommen war, die ganze Brut aufziehen sehen. Indem man das Bauer mit den Jungen nach und nach immer weiter entfernt, kann man die Alten dazu bringen, freiwillig nicht nur aufs Fenster, sondern zuletzt in dieses hinein bis ins Innere der Häuser zu kommen: so stark ist bei ihnen das Gefühl der elterlichen Liebe. — Die Hauptstadt Canaria's erinnert sich noch des Capirote einer frühern Nonne, die täglich, wenn sie dem noch jungen Vögelchen Futter reichte, wiederholt: „mi ninno chiquiritito!“ (mein herzliebes Kind) zu ihm sagte, welche Worte dasselbe bald ohne alle Mühe, laut und tönend, nachsprechen lernte. Das Publicum war in Ecstase vor dem Phänomen eines sprechenden Singvogels. Jahrelang machte er das Entzücken der Bevölkerung aus und grosse Summen wurden der Besitzerin für ihn geboten. Umsonst! Sie vermochte nicht, sich von ihrem Lieblinge zu trennen, in dem sie die ganze Freude, das einzige Glück ihres Lebens fand. Aber was glänzende Versprechungen ausser Stande gewesen waren, ihr zu entreissen, das raubte der Armen die, selbst unter den sanften, freundlichen Sitten der Islennos nicht ganz schlummernde Bosheit. Der Vogel ward von neidischer Hand vergiftet. Sein Ruf aber hat ihn überlebt und noch lange wird man von ihm in der Ciudad de las Palmas sprechen.

„Von allen Vögeln der canarischen Inseln, sagt Alexander von Humboldt (*Voyage aux regions équinoxiales. vol. 1.*) ist derjenige, welcher den angenehmsten Gesang hat, in Europa unbekannt. Es ist der Capirore. Noch nie hat man ihn zähmen können, so sehr hängt er an seiner Freiheit. Ich habe sein süß und melodisch klingendes Lied in einem Garten bei Orotava gehört, ihn selbst aber nicht nahe genug zu Gesicht bekommen, um über die Gattung, zu der er gehört, mich aussprechen zu können.“ — Seltsames Missverständniß eines grossen Mannes, das wenige Tage längeren Verweilens aufgeklärt haben würden! Eigenthümliche Ungewissheit, in welcher der Genius des damals im Anbrechen begriffenen Jahrhunderts eine Vogelstimme verkannte, die er an den Ufern seines heimathlichen Tegeler See's so oft vernommen haben musste, auf deren Wiederholung aber am Fuss des Teyde, längs den Küsten einer entlegenen Insel, er schwerlich gefasst sein konnte. Auf Humboldts Angaben fussend, erwähnt Oken in seiner Naturgeschichte, unter den Fringillen, den canarischen Capirore, als einen Vogel über den nichts Näheres, nicht einmal seine Stellung im System, bekannt sei. So war dieser auf dem besten Wege zu einer Art von ornithologischem Mythos zu werden. Die Lösung des Räthsels verdanken wir der Correspondenz zwischen Ph. B. Webb und dem leider zu früh verstorbenen Heineken, der zuerst über die Ornis von Madera geschrieben hat. In einem Briefe, vom März 1829, welchen der damals schon sehr leidende deutsche Naturforscher von Funchal aus an seinen auf Teneriffa verweilenden Freund Webb richtete, der ihm vorher über die Vögel dieser Insel einen Bericht erstattet haben musste, den wieder aufzulinden interessant wäre, heisst es: „Geben Sie mir auch die Beschreibung des Vogels, den Humboldt Capirotti (!) nennt; schicken Sie mir, wenn Sie können, einen davon lebend. Ist es ein *Tintonegro* (*Sylvia atricapilla*) so scheut sein stolzer Sinn hier die Gefangenschaft nicht so, wie Humboldt sagt, dass er es in Teneriffa thue.“

In Fuertaventura giebt es, wie mir mein Freund D. Francisco Manrique de Lara bestimmt versichert, keine Capirores. Auf allen canarischen Inseln dagegen sucht man, den von mir über diesen Gegenstand eingezogenen vielfachen Erkundigungen gemäss, vergebens, die Madera ausschliesslich eigene *Sylvia Heinekeni* (*Curruca Heinekeni* Jard. in *Edinb. Journ. of nat. and geogr. sc.* Jan. 1830 vol. I. p. 243), die übrigens mit weit grösserer Wahrscheinlichkeit für einen konstant auftretenden Melanismus des Plattenmönchs, als für eine besondere Species zu halten ist. Wir haben diesen Vogel, von Herrn Geheimrath

Albers mitgebracht. neuerdings lebend in Berlin gesehen. Ich selbst habe bei meinem vorletzten, kaum eintägigen Aufenthalte zu Funchal, im Februar vorigen Jahres, 6—7 solcher Vögel im Käfich zu beobachten Gelegenheit gehabt. Das Schwarz erstreckte sich bei allen diesen sogenannten „Toutinegras de capello“ nicht nur über den ganzen Ober- und Vorderkopf, sondern nahm auch Kehle und Brust soweit ein, als sich beim Rothkehlchen das Orange erstreckt. Die übrige Färbung, wie der Gesang, stimmte mit der des normalen Vogels überein. Die Toutinegras de capello bilden einen Luxus der Maderenser Vogelliebhaber und werden in der Regel mit 3 pesos (etwa ebensoviel Thalern) bezahlt. Sie erfüllen mit dem Wohllaut ihrer Stimme jene anmuthigen Gärten, welche die Sage von den Hesperiden uns vor die Seele zurückzaubern, sie zieren und beleben, in ihren Rohrkäfichen aufgehängt, die weitschauenden Miradors und jene Höfe voller Schlingpflanzen und Tropenblumen, in denen, neben rauschender Springquelle, auch die Voliere, angefüllt mit goldgelben Canarios und Gesellschaftsvögeln oder mit den zartgefiederten Prachtfinken Angola's und Guinea's, ihren Platz einnimmt. In Madera selbst gilt der Vogel unbedingt nur für eine Abart. Glaubwürdige Personen haben mir versichert, dass der Melanismus, von dem wir reden, nur beim Männchen des Plattenmönchs gefunden werde, das Weibchen dagegen stets normal gefärbt vorkomme. Auch soll, wenn ein Gelege aus fünf Eiern besteht, eins derselben immer einem Toutinegra de capello das Dasein geben. Seltsam ist es jedenfalls, dass bei der weiten Verbreitung dieser Grasmücke, nur eine Insel die erwähnte Spielart erzeugen soll. Eine analoge Erscheinung bietet übrigens unter den Säugethieren Teneriffa dar, indem es für eine unläugbare Thatsache gilt, dass daselbst bei jedem einigermaassen starken Wurf wilder Kaninchen, ein Junges von schwarzer Farbe fällt.

Sylvia melanocephala Lath. „Capiroto de ojos encarnados.“ Eine durch den rothen Ring um die Augen leicht kenntlich gemachte Species; in Teneriffa nicht häufig, in Canaria niemals von mir bemerkt, obwohl jedenfalls vorhanden. Die Insel Ferro soll sie zahlreich bewohnen. Diese Grasmücke wird von Ledru als fauvette à tête noire et à bord des yeux rouge, *Motacilla leucogastra* Mus. Paris, aufgeführt. Dass ich sie als auch auf Madera vorkommend und zwar auf Heineken's Autorität hin angab, beruht auf einer Verwechslung. Vernon Harcourt erwähnt ihrer, in seiner Schrift über die Vögel jener Insel, nicht.

S. passerina Temm. In ganz Canaria häufig durch die Küstenregion, selbst auf den weisssschimmernden Tuffhügeln und Flächen zwi-

schen las Palmas und dem Isthmus des Guanarteme, die nur dürftiges niedriges Gestrüpp von *Euphorbia balsamifera* und *aphylla* erzeugen. Ebenso in buschreichen Gegenden, z. B. in denen des Barranco seco. Sehr gemein im Südosten der Insel um Arguineguin herum. Diess äusserst bewegliche Vögelchen schlüpft wie eine Maus durch die Gesträuche und steigt singend von dem Zweige aus, auf dem es sitzt, eine Strecke in die Luft. Sein Lockton lautet „err err“, dem des canarischen Würgers nicht unähnlich, nur schwächer. Der Flug dieser Grasmücke ist stets niedrig und ihre Behendigkeit so gross, dass es schwer hält sie auf's Korn zu nehmen. Ihr Nest steht in einem niedrigen Busche, meist kaum Fuss hoch über der Erde.

Erithacus phoenicurus Degl. Ich habe nur ein einziges Exemplar des Gartenrothschwänzchens und zwar im October auf Gomera zu Gesicht bekommen. Er ist zuverlässig nur Wintergast auf den Inseln.

Erith. rubecula Degl. „Papito.“ Das Rothkehlchen ist in den höheren Wald- und Buschholzregionen Teneriffa's ein sehr häufiger Vogel. Zum Littoral steigt es selten und dann nur im Winter hinab, um welche Zeit man es namentlich in den Gärten bei Orotava findet. Am 2. April hörte ich es von allen Seiten im Monteverde, über dem genannten Orte, singen; am 4. desselben Monats traf ich es noch viel zahlreicher, in wirklich ausserordentlicher Menge, hoch über den Bandas von Chasna, jedoch ausserhalb der Circus-Umwallung des Pic's, an. Es war im Escobonal, namentlich in der Nachbarschaft des Quell's Dornajito de Tinguazo, ein südlich von den Cannadas des Teyde in weiter Ausdehnung sich über das Gebirge erstreckender, dichter Buschwald von weissblühender *Retama*, *Cytisus proliferus* und anderen Leguminosensträuchern: darin schmetterten rechts und links die singenden Männchen, dass es eine Lust war, ohne Scheu vor der Annäherung des Menschen. Ich lege besonderes Gewicht auf Erwähnung dieser Oertlichkeit, weil sie durch Dürre und geringen Graswuchs von den gewöhnlichen frischen und laubreichen Wohnplätzen des Vogels auf diesen Inseln entschieden abweicht. Etwas später, am 19. April, traf ich wiederum Rothkehlchen in den Schluchten der Lorbeerforsten, im feuchten Schatten der tief eingeschnittenen Waldthäler von Guimar, namentlich im Barranco del Agua und im Barrauco de Badajoz. Im Herbste wimmelte es von ihnen, von Laguna und Taganana an, durch die Wald-districte bis zur äussersten Nordspitze der Insel. Trotz ihrer Zutraulichkeit und ihres lauten, fast zu jeder Jahreszeit ertönenden Gesanges, gehört dieser Vogel doch hier zu den im Ganzen weniger bekannten und wird selten im Käfig gehalten.

Psyllopneste rufa Bonap. Bisher übersehen, aber in ausserordentlich grosser Menge auf Teneriffa und Canaria, wahrscheinlich auch auf den übrigen Inseln vorhanden, wo nur immer Baumwuchs oder auch nur hohes Strauchwerk sich zeigt, und zwar vom Meeresufer aufwärts durch alle Regionen bis zu den letzten Retamagebüschen am Fusse des obersten, verbrannten Teydekegels. Die Thäler um Santa Cruz und Orotava ertönen im Frühling von dem lauten, zweistimmigen Schläge des Weidenlaubvogels. Ihm ist jede Gegend recht, seinen Wohnsitz daselbst aufzuschlagen, wenn er nur einen dichten Busch oder Baum findet sein Nestchen darauf zu bauen: Tamariskengebüsch am Strande, Oran-gegärten, Fichtenwald und Leguminosendickicht; überall sieht man ihn durch die Zweige schlüpfen und furchtlos in der nächsten Nähe des Menschen, einen Augenblick, einem Insect nach, in die Höhe flattern, um gleich darauf wieder im Gewirr der Aeste zu verschwinden. Sein Nest baut er im Garten am liebsten auf den Baum, den auch der Stieglitz vorzieht. auf die dunkle, schlanke Cypresse; meist nur manns- hoch aus dünnen, groben Grasblättern und Halmen geflochten, mit einer inneren Ausfütterung von ziemlich grossen Federn. Die Form dieses Nestes ist, wie in Deutschland, die eines Backofens mit seitlichem Ein- gange. Aus diesem Grunde kennt der Selenno das Vögelchen unter dem Namen „pajaro hornero“, von dem Worte horno, ein Ofen. Sonst, aber seltner, habe ich den Weidenlaubvogel auch „Ratonero“ nennen hören.

Regulus maderensis Harc. Zu dieser neu aufgestellten Art, die zwischen *flavicapillus* und *ignicapillus* in der Mitte zu stehen scheint, rechne ich die Goldhähnchen, welche ich, nachdem ich schon früher und zwar zuerst, wie ich glaube, auf ihre Existenz innerhalb unseres Gebietes hingewiesen, im Herbst 1856 auf Gomera antraf. Die Orte, welche sie daselbst vorziehen, sind Gehölze von *Erica arborea*, dem dort sogenannten Brezo, die ihrem landschaftlichen Habitus nach ganz den Charakter von Nadelwäldern tragen. Am zahlreichsten fand ich die Vögelchen in dem hohen Inneren der Insel bei Hoya del Cedro und um den Fels Risquete herum.

Parus major L. Selten auf den Canaren, aber wie es scheint, daselbst brütend, und meines Freundes Manrique Bericht zufolge, auch auf Fuertaventura vorhanden. Desto häufiger dagegen ist auf sämtlichen Inseln, die an Bäumen ärmeren östlichen mit eingeschlossen, die Blaumeise,

P. coeruleus L., die in Teneriffa und Canaria bis in die Gärten und Alameden der Städte kommt und nicht selten sogar in Mauerlöchern

brütet. Sie heisst an manchen Orten auch Coroneles, am gewöhnlichsten aber pajaro frailer, nach Viera auch Cerrajera und soll diesem Schriftsteller zufolge in Castilien Herreruelo und Cerrojillo genannt werden. Der Verfasser des „Diccionario de historia natural“ war über diesen Vogel übrigens durchaus nicht im Klaren, denn er beschreibt in zwei Artikeln den alten und den jungen als gesonderte Species. Die Blaumeise lebt überall, wo Bäume oder auch nur höherer Buschholzwuchs sich zeigt: am häufigsten möchte sie in den Obstgärten angetroffen werden. So fand ich sie häufig in der Huerta grande bei Chasna, wo ein Pärchen jeden Abend regelmässig auf einem Birnbaum bei Antonio Cano's Haus geflogen kam, um mit lautem Geschrei gegen eine Katze zu eifern, die diese Stelle gleichfalls liebte und auf welche sie förmlich stossen zu wollen schienen; so in den Platanen der Alameda von Canaria's Hauptstadt, in den mit Weiden bewachsenen feuchten Schluchten von Tenteniguada; hin und wieder selbst in den hohen Balgebüschchen im äussersten Süden der genannten Insel, durch die Thäler von Arguineguin und Fatalga bis dicht an die Meeresküste hin. Die erste sah ich in Machado's Garten zu Orotava. Man sagte mir, dass sie äusserst gern Talg frässen. Ich widmete diesem Vogel viel Aufmerksamkeit, weil ich immer einmal *Parus ultramarinus* zu entdecken glaubte. Alles, was mir jedoch zu Gesicht kam, war stets nur *coeruleus*, und doch muss jene verwandte nordafrikanische Species, die sich nicht nur durch ihr tiefes Dunkelblau, an Kopf und Hals, sondern ausserdem noch durch einen blauen Rücken auszeichnet, jedenfalls auf den Canaren anzutreffen sein. Sie ist ja von Lesson (Traité d'ornith. p. 456) unter dem Namen *Parus Teneriffae*, nach einem von Mougé zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Teneriffa gesammelten Exemplare, zuerst aufgestellt und zwar kurz, aber kenntlich genug beschrieben worden. Der Name *ultramarinus* Bonap. kann, ebenso wie der *coeruleanus* Malh. bei der Priorität des Lesson'schen nur noch ein Synonym bleiben. — Ist nun aber *P. Teneriffae* auch identisch mit dem Vogel, von dem Berthelot in der Ornithologie Canarienne redet? Dies über allen Zweifel zu erheben, bin ich nicht vorbereitet. Es heisst darin von demselben: „Vieillot bezeichnet ihn in seinem Dictionaire als eine constante Spielart der Blaumeise. Der Habitus ist aber nicht ganz derselbe; die Grösse ist beständig etwas geringer, der Schnabel ein wenig länger und die Farben erscheinen lebhafter, mehr violett. Die Kopfplatte ist dunkler gefärbt. Herr Friedrich Schousboe hat dasselbe an den Meisen beobachtet, die er in den Gärten von Marocco und Tanger sah. Herr Gustav von Sparre, dem wir nu-

ser von den Canaren mitgebrachtes Exemplar gaben, schreibt uns, er betrachte diese Art als wirklich neu. Er hat ein zweites Exemplar in der Sammlung des M. d'Esslingue gesehen, welches von Hrn. Dufresne herrührte und ein Etikett mit dem Namen *P. violaceus* trug.“

Was mich in diesen Zeilen Berthelot's am meisten wundert, ist, dass er nicht mit einem Worte des blauen Rückens Erwähnung thut. Es liegt hier eine Frage vor, die noch der Beantwortung entgegenseht und in Betreff welcher wir erst dann zufrieden gestellt sein werden, wenn wir genau wissen, ob nur zwei oder ob drei Arten von Blau-meisen unserem Gebiet angehören und wo und unter welchen Umständen *P. Teneriffae* Less. daselbst auftritt.

Muscicapa atricapilla L. Sein Vorkommen auf Teneriffa ist nur ein zufälliges während des Winters.

Motacilla boarula Gmel. Diese und nicht *flava*, wie ich durch ein Versehen angegeben hatte, ist die auf den Canaren so ungemein verbreitete Buchstelze, die, wo nur süßes Wasser irgend welcher Art sich vorfindet, überall angetroffen wird. Wenn man in einer der tiefen Schluchten, die Teneriffa, hauptsächlich in der Richtung von der Cumbre zum Meere hin, durchschneiden, auf einem Felsblocke sitzend, die Abendkühle erwartet; wenn man die purpurblaue Fluth den Ausgang des Barranco, gleich als wenn sie einen Schleier vor noch schöneren und phantastischeren Gegenden gezogen, schliessen und jenseit in weiter Ferne die von der Abendsonne röthlich angeglühte oder violett schimmernde Küste einer Nachbarinsel auftauchen sieht: dann fühlt man, mächtiger als je, dass man Europa hinter sich gelassen und dass dieser Himmel, zu dem man emporblickt, sich über eine fremde Zone spannt. Wie reizend sich dann auch die Landschaftsbilder um uns her gestalten mögen: das Rauschen der Palmenwedel über unserem Haupte, der würzige Duft von tausend fremdartigen Blüten, die den Basalt der tief-schwarzen Felsenwände rings umher entsprossen, die ganze grossartige Natur dieser Archipele, die, verloren im Weltmeer, eigentlich keinem Erdtheile angehören, an denen noch immer etwas anhaftet von dem alten Traum der „seligen Inseln“, — das Alles vermag dann nicht eine Wolke der Schwermuth von unserer Stirn zu verscheuchen. Es ist der Gedanke an die Heimath, die man auf lange Zeit verlassen haben muss, um ihren Werth zu fühlen, — der uns ergreift. Da tönt plötzlich, — schon ist die in den warmen Ländern so kurze Dämmerung vielleicht angebrochen, — der wohlbekannte Laut eines kleinen Vogels an unser Ohr. Um die Lachen, zu denen der Bach des Thales unter der sommerlichen Gluth zusammengeschrumpft ist, über den feinen Kies-

sand, trippelt hurtig ein Pärchen der gelben Bachstelze. Wir erkennen sie wieder die freundliche Nachbarin der Forelle. Als wir Knaben waren und den Harzwald oder die Gebirge Schlesiens durchwanderten, haben wir sie zuerst kennen gelernt. Sie flog damals von einem moosigen Steine zum andern und die Tanne spiegelte sich in dem schnellfließenden Gewässer, über dem sie dahinstrich. Nun ist's die Palme, die ihr Bild hineinwirft; nun streicht die Bachstelze über ein Geröhrich, dessen riesenhafte Halme die Nähe des Wendekreises verrathen und über lichtgrüne wallende Ignamenblätter weg. Sie ist verschwunden, aber sie hat unserem Sinnen eine andere Richtung gegeben. Wie wir sie, ein Vögelchen, das wir früher kannten und liebten, noch ehe wir es kannten, hier in der Fremde begrüßt und wiedergefunden, so werden wir auch von den im Vaterlande zurückgelassenen Lieben nicht ewig getrennt bleiben. Der kleinen munteren Gebirgsbachstelze, dem gelben Vögelchen mit schwarzer Kehle und grauem Rücken, dessen Schweif in ewiger Bewegung, einem Pendel gleich, auf- und abschwankt, verdanken wir diese trostreiche Ueberzeugung, die, wie eine Eingebung von oben, unsere Melancholie verscheucht hat und uns fröhlich heimkehren lässt den Pfad entlang, wo die armen Leute, die hier in Grotten wohnen, Feuer vor den Eingängen angezündet haben, über denen der Kessel mit ihrer Abendkost hängt, wo die Guitarre klingt und die Hunde bellen, — bis auch uns zuletzt ein schützendes Dach und zwar nicht heimathliche, aber freundliche Gesichter empfangen.

Wie in einem so milden Klima zu erwarten stand, ist die gelbe Bachstelze Standvogel auf den Inseln: sie wandert ja schon im westlichen Deutschland kaum mehr. Hier auf den Inseln erscheint sie freilich auch am zahlreichsten längs der Bäche, die im Winter als angeschwollene Bergströme die Thäler durchfluthen und als donnernde Cascaden in tiefe Felskessel hinabstürzen, während sie im Sommer in der Regel zu einer Reihe unzusammenhängender Tümpel, die die tiefsten Stellen des Thalwegs einnehmen, versiegt sind. Sie bedarf aber durchaus nicht immer des lebendigen, fließenden Elements. Eine einfache Cisterne oder ein Bewässerungsteich reicht hin, sie an die Nähe des Hauses oder Gartens zu fesseln, dem diese angehören. Selbst bei fast stets bedeckten Reservoirs lieben sie es sich anzusiedeln, unstreitig durch die in der Luft verbreitete grössere Kühlung und das häufigere Erscheinen von geflügelten Insecten angelockt. Sie scheuen daher auch die Nähe des Menschen durchaus nicht; im Gegentheil: keinen anderen Vogel sieht man hier häufiger auf den Dächern, selbst belebter Ortschaften, als gerade die Bachstelze. Man möchte sie den Sperling von

Villa Orotava nennen, wo rinnende Wasser überall die Strassen durchrauschen und die Frische eines ewigen Frühlings rings umher verbreiten; so verhält es sich auch in Chasna, in Icod, in las Palmas. Auch in Deutschland habe ich *Motacilla boarula*, aber nur im Winter, in den Städten erscheinen sehen. Ich erinnere mich, sie mehrmals bei Schneewetter zu Bonn an den Rinnsteinen beobachtet zu haben. Zu Santa Cruz sah ich sie häufig während der Ebbe auf dem feuchten Gestein des Meeresufers umherlaufen. Nach den Angaben von D. Francisco Manrique fehlt sie auch dem wasserarmen Fuertaventura nicht ganz. Ihren Ruf lässt sie sehr fleissig hören; mitunter singt sie auch von einem Dach oder Felsen herab ihr gar nicht unmelodisches Liedchen. Sie nistet in Mauer- oder Steinlöchern. Viera sagt von dieser Bachstelze: Sie heisst auf castilisch Aguza-nieve, weil sie sich (in Spanien) bei Schneewetter am häufigsten zeigt. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch einen weissen Streif unterhalb des Schnabels. Sie nisten unter der Saat auf der Erde (?). Es ist ein Vogel, der sich nicht an den engen Verschluss des Käfigs gewöhnen will, sondern darin stirbt. Setzt man ihn aber in ein Zimmer, wo er frei umherfliegen kann, so lässt er sich lange am Leben erhalten. Dort stellt er den Fliegen so nach, dass er sie zuletzt alle darin vertilgt hat. Dann füttert man ihn mit eingeweichtem Brod und gehacktem Fleisch. Den Namen Pezpita scheint man ihm bei uns beigelegt haben, weil seine Lockstimme nicht anders als „pez, pez“ lautet.

Von den anderen drei Bachstelzen, welche Ledru ausserdem noch aufführt, gehören die beiden ersteren bestimmt als Alters- und Geschlechtsverschiedenheiten zu *M. boarula*. Die letzte aber (eine Bachstelze mit weisser Kehle und weissem Bauche, beide durch ein schwarzes Band getrennt,) vielleicht zu *M. alba*.

Ueber das Vorkommen von *Motacilla flava* L. im Gebiete fehlen alle Beweise. Das Terrain ist ihr, einer Bewohnerin sumpfiger Wiesen und weiter Niederungen, ganz ungünstig. Höchstens möchte sie sich einmal auf dem Winterzuge zeigen: ihre Erscheinung würde jedoch jedenfalls zu den aussergewöhnlichen zu rechnen sein.

Der Pieper, den ich in meinen „Bemerkungen über die Vögel der canarischen Inseln“, als *Anthus trivialis* angeführt habe, gehört, wie früher schon Hr. Dr. Gloger ganz richtig vermuthete, nicht dieser Art an, sondern zu *Anthus campestris* Bechst. Die Untersuchung einer grossen Menge von Exemplaren hat mir dies unzweifelhaft ergeben. Der Brachpieper ist über den ganzen Archipel in Menge verbreitet. Je kahler, ebener und heisser der Boden, desto zahlreicher tritt er auf.

In Canaria gehört er zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen. Ueberhaupt bin ich geneigt, die Inseln als Mittelpunkt seiner numerischen und geographischen Verbreitung, als den Hauptsitz dieses Vogels anzusehen, der in Norddeutschland so vereinzelt lebt, dass wenige Arten von gleicher Grösse daselbst ein dem seinigen an Umfang gleichkommendes Nistrevier haben möchten. Seinen Lockton hört man im Gebiete, wie den des Thurmfalken und des Weidenlaubvogels bis zum Ueberdruss. Meist bewegt der Brachpieper sich, langsam mit dem Schwanze wippend und nicht ohne Zierlichkeit des Ganges, auf der Erde und auf Steinen; seltner, doch immer noch oft genug, sieht man ihn auf den Spitzen der haumartigen Euphorbien, auf Cactuszweigen und Agaven sitzen. An solchen Stellen verweilt er dann kurze Zeit, fast unbeweglich, ohne von Ast zu Ast zu hüpfen. Von seiner Zutraulichkeit, die einen Gegensatz zu seinem menschen scheuen Wesen in Deutschland bildet, habe ich früher schon gesprochen. Er duckt sich vor dem Fussgänger auf Steinen, wie ein Steinschmätzer; noch näher lässt er, wie dies eine Eigenschaft vieler Vögel ist, den Reiter an sich herankommen. Der Brachpieper, welcher in Teneriffa auch den Namen Caminero führt, liebt zwar wüste und steinige Hügel, wie sie das Littoral fast überall darbietet, vorzugsweise, und ist daher auf den wellenförmigen nackten Flächen des südöstlichen Canaria's am gemeinsten, doch steigt er an vielen Stellen, z. B. über Agnimes und Tenteniguada, auch in's Gebirge hinauf und wird selbst auf der Cumbre, die sich freilich an vielen Orten auf ihrem Gipfel so abflacht und rundet, wie er es gern hat, zahlreich genug angetroffen. Er ist der einzige Vogel, der in den Cactuspflanzungen (Tuenerales) an der Erde nistet. Häufig scheint ihn eine Krankheit der Füsse zu befallen, bei der sich abnorm hervortretende Knollen an den Zehen bilden und das Gefieder der dann meist mageren Vögel abgenutzt erscheint. Ich habe mehrere in kurzen Zwischenräumen hintereinander in diesem Zustande geschossen. Für rein insectenfressend halte ich übrigens *Anthus campestris* nicht; denn ich fand seinen Magen mehr, als einmal mit ziemlich grossem Gesäme von Pflanzen angefüllt. — Auch auf Ferro habe ich ihn wahrgenommen.

Anthus arboreus Bechst. Der Baumpieper sass im Fichtenwald von Chasna im April häufig singend auf den Spitzen, zumal junger Nadelbäume. Das Terrain ist aber dort auch wie für ihn geschaffen: Coniferenwald, zerstreut stehende Stämme, weite Lichtungen und geringer Graswuchs an dem meist kahlen Boden.

Alauda brachydactyla Leisl. und nicht *arvensis* ist die Feldlerche der canarischen Inseln. Der Irrthum, den ich in Betreff ihrer zu verbessern habe, reicht zu Ledru's Catalog, in dem überhaupt manche Unrichtigkeiten enthalten sind, hinauf. Diesem haben Berthelot und Moquin nachgeschrieben, Autoritäten, welchen ich selbst in meiner ersten kleinen Arbeit über die Ornis des Gebiets in gutem Glauben an ihre Unfehlbarkeit folgte. Schon früher war mir die Zeichnung der Lerchen, die ich in Fuertaventura vielfach geschossen hatte, und mehr noch ihre geringe Grösse verdächtig vorgekommen. Die erste Lerche, die ich im März 1856 bei Santa Cruz erlegte, belehrte mich, den unterdess genauer Unterrichteteten, eines Besseren. Schon die überaus zarte Beschaffenheit der für einen Vogel dieser Gattung sehr kleinen Füsschen, bewiess mir, dass ich *brachydactyla* vor mir habe. Diese Lerche ist Standvogel und zwar nicht nur, wie bisher von ihr, unter dem Namen *Alauda arvensis* angenommen worden war, auf den beiden östlich gelegenen allein, sondern wohl über alle Inseln, meinen Erfahrungen gemäss, wenigstens über Canaria und Teneriffa zahlreich verbreitet; schon auf jedem Saatfelde in der nächsten Umgebung von Santa Cruz in Menge anzutreffen. Sie bewohnt aber nicht nur kornreiche Striche, auch wüstenartige, kahle Flächen und Hügel, deren weisser Tuff- oder gelber Kalkboden nur geringen, oft kaum irgend welchen Pflanzenwuchs aufkommen lässt, wie es deren zumal im Osten Canaria's viele giebt. Im Sommer, mehr aber noch im Herbste liegt sie schaarenweis in den Stoppelfeldern, auf denen die Halme fusshoch stehen bleiben. Zu jeder Jahreszeit liebt sie es, sich auf Steinen niederzulassen. Im Frühling singen die Männchen, in der Luft sich jagend, etwas abgebrochene Lerchenstrophen. Ueberhaupt hat ihr Gesang mit dem der Feldlerche Aehnlichkeit und wird, wie von dieser, meist im Fluge vernommen, ist jedoch weniger anhaltend und laut. Das Jugendkleid ist, wie bei allen mir bekannten Lerchen, weissbunt gesprenkelt. Gäbe es auf den Inseln Vorrichtungen zum Lerchenfange, so könnte er bei der grossen Häufigkeit des Triguerito gewiss lohnend betrieben werden. Das Fleisch der *brachydactyla* ist nicht minder wohlschmeckend und dieselbe, obwohl kleiner, doch nicht weniger fett, als unsere besten Leipziger Lerchen. Hinsichtlich des Geniessens kleiner Vögel sind jedoch die Islennos zum Vortheil der Individuenzahl jener, aber zu grossem Nachtheile ihres Küchenzettels, das wahre Gegentheil der Bewohner Italiens.

Auch als Stubenvogel wird die kurzzeilige Lerche, trotz ihrer angenehmen Stimme, kaum jemals gehalten. Wohl aber hatte vor Kurzem ein Schiff gegen hundert Calanderlerchen aus Cadix nach Canaria

gebracht, wo sie als treffliche Sänger verkauft werden sollten. Durch einen Zufall ging jedoch die Thür ihres Käfigs auf und sie entkamen sämmtlich, noch ehe man sie an's Land gebracht hatte. Es wäre nicht unmöglich, dass diess die Veranlassung zur bleibenden Ansiedelung einer bisher den Inseln fremd gebliebenen Species gäbe und ihre Ornis so durch eine, übrigens in den Nachbarländern häufige Lerchenart bereichert würde.

Bonaparte sagt: „Ich kenne die *Alda tigrina* Vieill. aus Teneriffa nicht. Sie ist ohne Zweifel das Junge irgend einer guten Art.“ Aller Wahrscheinlichkeit nach das der einzigen auf genannter Insel nistenden Lerche, *Alda brachydactyla*, zu deren Synonymen *A. tigrina* mithin zu ziehen sein dürfte.

Emberiza Miliaria L. Dies ist, wenn nicht der häufigste, so jedenfalls im Frühling der lauteste Vogel um Santa Cruz und wirklich in ausserordentlicher Menge vorhanden. Von Ende Februar an lässt er seinen eintönigen Gesang überall an den Cactuspflanzungen ertönen, wobei er auf einem der zerstreut darin stehenden Feigenbäume oder auch wohl, wie in den Kornfeldern, in denen er nicht minder zahlreich ist, immer, auch wohl auf einem grossen Steine, oder auf Steinmauern zu sitzen pfl egt. In Canaria kommt er gleichfalls massenhaft vor. Bei Maspalomas schoss ich sogar einen im hohen Rohr. Auf der Cumbre bei Cueva blanca und Cazadores ist er dem dort hoch hinaufsteigenden Weizenbaue gefolgt, und da hier Bäume und Sträucher fehlen, zum wahren Felsenvogel geworden, ganz in der Art, wie er das auf den äussersten Hebriden, wo die Gewalt der Seewinde keine höhere Vegetation aufkommen lässt, beständig sein soll. Auf den Rodeos, einer kornreichen Hochebene im Innern Teneriffa's, sieht man den Gerstammer im Herbst in Flügen von 200 und mehr beisammen. In Fuertaventura ist er gleichfalls gemein. Der Name Triguero, mit dem man ihn belegt, wird übrigens, wiewohl mit Unrecht, auch zuweilen von Unkundigen auf andere, ihnen an Farbe ähnlich sehende Kegelschnäbler, namentlich auf den Steinsperling, z. B. in den Bandas von Chasna, angewendet. — Ich sah auf der Cumbre von Tejada, etwa 4000' Höhe, einen grauen Vogel auf Steinen sitzen. Sein Gesang war ammerartig kurz, von dem der *miliaria* verschieden. Ueber die Art, der er angehört, bin ich nicht in's Klare gekommen.

Ledru führt ausser *Emberiza miliaria* und *citrinella*, welche letztere jedenfalls nur als seltener Gast erscheint, noch zwei andere Ammerarten in seinem Verzeichnisse an, ohne dieselben jedoch näher zu bestimmen. Standvögel dürften es schwerlich sein, sondern höch-

stens als Strich- oder Zugvögel sporadisch auftretende. In Fuertaventura könnte der Beschaffenheit des Bodens und der Nähe des africanischen Continents wegen, noch am ehesten das Vorhandensein von *Emberiza striolata* vermuthet werden. Nachgewiesen ist dasselbe jedoch keineswegs.

(Schluss folgt)

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton.

Otis Macqueeni im Schleswlg'schen beobachtet.

An Prof. Dr. W. Peters.

Flensburg, 1. Juni 1857.

— — — In Beziehung auf die im „Journ. für Ornith.“ (IV. Jahrg. No. 22, S. 301 u. f. *) in Betreff der *Otis Macqueeni* erlassene Anforderung, finde ich mich veranlasst Folgendes mitzuthemen:

Am 12. November wurde in der Nähe von Flensburg aus einem Trupp von 6 Stück ein Kragentrappe, sehr altes Weibchen, geschossen, welcher der auf Taf. III. des Journales gegebenen Abbildung durchaus gleicht. Der Magen des erlegten Exemplares enthielt Käferchen und Kräuter. Die Weichtheile, wie Zunge, Magen und Eierstock habe ich in Weingeist aufbewahrt, den Vogel selbst aber in meiner ornithologischen Sammlung aufgestellt.

M. R. Mechlenburg.

Notiz über *Aquila chrysaetos* und *Strix Bubo* in Gallien. — Vor zwei Wochen schoss ich auf einem Hasen eine *Aquila chrysaetos*, welche sich so angefressen hatte, dass sie nicht auffliegen konnte. Es ist ein herrlicher Vogel, er befindet sich in der Mauser und liefert mir, als mein drittes Exemplar, den Beweis, dass Naumann den alten Vogel nicht richtig beschrieben hat; denn meiner Ansicht nach wird je älter der Vogel, je dunkler sein Gefieder, keineswegs aber *rostrath*. Von einem weissen Flecke auf der Achsel sieht man nichts, ich glaube daher, dass dieser weisse Fleck eine zufällige Ausartung ist. Ich sah viele von diesen Vögeln, sie nisten im

*) In diesem Aufsätze ist S. 303, Zeile 18 v. u. statt „bewohnt“ zu setzen: besucht; und 3 Zeilen weiter unten statt „grösser“ zu setzen: kleiner.